

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilh. Riepehöl. Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. —

Nr. 146.

Magdeburg, Sonnabend den 26. Juni 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten  
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 26 bei.

## Die Erbschaftsteuer gefallen!

Mit hundertvierundneunzig Stimmen gegen hundertsechszundachtzig ist am Donnerstag im Reichstag der entscheidende § 9a des Erbanfallsteuerergesetzes in namentlicher Abstimmung bei der zweiten Lesung abgelehnt worden. Damit ist das ganze Gesetz endgültig gefallen.

Diese Abstimmung war die Entscheidung über das Prinzip der Erbschaftsteuer. Auf der einen Seite standen alle, die die Heranziehung der reichen Erben zur Tragung der Reichslasten grundsätzlich verlangen oder sie auch nur gerade noch tolerieren wollen, und in diesem Lager nahm auch die sozialdemokratische Fraktion selbstverständlicherweise ihre Stellung. Ist es doch die Sozialdemokratie gewesen, die seit mehr als einem Jahrzehnt den Gedanken der Erbschaftsteuer und ihrer Ausdehnung auf die Deszendenten (Abkömmlinge) und Ehegatten in Parlament und Presse unermüdet vertreten hat! Zu einer Zeit noch, da die Regierung und die Liberalen diese Besteuerungsart grundsätzlich ablehnten, hatte sie ganz allein stehend für sie gekämpft. Ob die Gestaltung der Steuer im einzelnen und die politische Gesamtlage im allgemeinen es der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ermöglichen würden, in einer eventuellen Gesamtabstimmung in dritter Lesung das von der Regierung traurig verhandelte Gesetz anzunehmen, war mehr als zweifelhaft. Aber in der zweiten Lesung handelte es sich noch nicht um die endgültige Entscheidung, ob dieser Entwurf Gesetz werden sollte, sondern um ein Erkenntnis für oder gegen das Prinzip, und hier konnte die Sozialdemokratie gar nicht anders als für das Prinzip stimmen, wollte sie nicht — gegen sich selbst stimmen.

In diesem Sinne bildete die sozialdemokratische Fraktion den eigentlichen Kern der Minderheit vom 24. Juni, um den sich in großen und großer werdenden Abständen gruppierten: die Freisinnigen, die Nationalliberalen, Antisemiten und Freikonservative mit einigen Ausnahmen. Diese Parteien, die sich zum Teil sehr spät und unwillig zum Prinzip der Deszendentenbesteuerung bekehrten, traten gleich den verbündeten Regierungen auch nur mit halber Kraft für sie ein. Diese innere Zerrissenheit und Schwäche trägt Schuld daran, daß diese Parlamentsschlacht verloren ging, verloren ging nicht für die sozialdemokratische Partei, für die dieser Tag viel mehr einen Tag glänzender moralischer Triumphe bedeutet, sondern für die Blockparte und den Fürsten Bülow.

Auf der andern Seite, auf der Seite der Sieger vom 24. Juni, steht die neue Mehrheit, die man seit Monaten als den schwarzen Block oder als die konservativ-kerikale Koalition kennt: fanatische Gegner jedes Fortschritts, engherzige Vertreter agrarischer Geldbeutelinteressen und gerissene Parlamentaristiker, die ihre jeweilige Überzeugung nach der jeweiligen politischen Situation zurechtzubiegen wissen. Von diesen drei Kategorien ist die dritte vielleicht die schlimmste und gefährlichste. Die meisten Exemplare dieser Gattung sind aber im Zentrum zu finden, das sich durch die grundsätzliche Ablehnung der Erbanfallsteuer als Vertreter des politischen Gesinnungslumpentums erwiesen hat. Daß Leute, die vor ein paar Jahren Lobeshymnen auf die Erbschaftsteuer gesungen und die Gegner dieser Steuer aufs blutigste verhöhnt und vor der Öffentlichkeit angegriffen haben, sich jetzt zur Schau stellen an dem Pranger, den sie selbst errichteten, wird ihnen schwerlich zum Wohle gereichen.

Vielmehr, der alte schlaue Zentrumsfuchs hat sich diesmal aus Uberschlaueheit selbst gefangen. Das Zentrum für Biersteuer, Tabaksteuer, Branntweinsteuer, Liebesgaben, Streichholzsteuer, Kaffeesteuer, Leeseuer, aber gegen die Erbschaftsteuer! Das Zentrum also in allen Fällen für die Besteuerung der nothleidenden, durch die Brotweckerpolitik deselben Zentrums maßlos ausgebeuteten breiten Massen! Das Zentrum aber auch auf jeden Fall grundsätzlich und unbedingt gegen jede, auch die schonungsvollste Besteuerung von Millionenerbschaften in der direkten Linie! Sieht eine Volkspartei so aus?

Die Regierung und die bürgerliche Linke sind geschlagen, die Parteien der Rechten bloßgestellt, die Sozialdemokratie triumphiert. Um ein Prinzip, das sie aufgestellt und vertreten hat, ist dieser große Kampf geführt worden, und daß er nicht gewonnen wurde, ist nicht ihre

Schuld. Mit Herrn Bülow, dem beinahe schon verflochtenen Reichskanzler, und mit seinen Truppen sind für die Sache des Volkes und der Gerechtigkeit keine Schlachten zu gewinnen. Nicht zu diesen, sondern zur Sozialdemokratie muß jeder stehen, der den schwarzen Block der Volksfeinde ernstlich befehlen will.

Wie immer der Kampf nun weiter gehen mag, die Sozialdemokratie wird ihn führen unter der Parole: Keinen Groschen aus den Taschen der breiten Massen, des arbeitenden ausgebeuteten Volkes! Her mit ausgiebigen Reichseinkommen-, Reichsvermögens- und Reichserbschaftsteuern! —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. Juni 1909.

### Block ist tot, Block ist tot, Bülow . . .

Ob man auch hinzufügen kann: Bülow liegt im Sterben!

Das muß die nächste Zukunft lehren. Geschichte Grabschriftenverfertiger finden lohnende Beschäftigung. Wo? sagt die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Das schöne Kartell der Januschauer, Gröberlinge und der plöglig für die Erbschaftsteuerfreiheit teutischer Landesväter bekehrten Völen hat Bülows schwächliche Erbschaftsteuervorlage, Ausgabe B, in Grund und Boden getrampelt und nicht mal den Fetzen der Ueberschrift davon übriggelassen. Um so besser! So weiß selbst der Blödeste, was er von dem neuen Block zu halten hat. Unter dem alten Block ist die breite Volksmasse mit Rutten gezüchtigt worden; unter dem neuen wird sie mit Skorpionen gezüchtigt werden, wenn anders nicht die Hochflut des Volkszorns dieses ekelerregende Monstrum hinwegschwemmt.

Der aus dem Faschingsradan der Gottentottentwahlen herorgegangene Reichstag hat kläglich verlagert, als es sich darum handelte, auch nur einen kleinen Teil der ungeheuerlichen Mehrforderungen auf die tragfähigen Schultern abzuwälzen. Das wird allen denen die Augen öffnen, die über den ohrenzerreißenden Lärm des Dernburgsummels das gute alte Wort vergaßen: „Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber.“

Noch ein paar Worte über den Gergang der entscheidenden Donnerstagsitzung. Zunächst kam der alte Nicht-hofen und umklammerte das große Portemonnaie und den Familienfuss. Noch einmal versuchte Sydow, den Junkern gut zuzureden. Eher hätte er den Chimborasso umstülpen können! Der Nationalliberale Sieg, sonst ein Agrarier, wie er im Buche steht, versuchte sich auch an der Herkulesarbeit, um die Konservativen umzustimmen. Es half alles nichts. Um so mehr wurde von der Rechten dem schwarzen Hertling zugegrünzt. Wollends der bayrische Bauernbündler Heim traf mit seinen Anleihen an der Sprache des Fischmarkts durchaus den Geschmack des januschauerlichen Geschwaders. Es ist ganz wieder das alte Bild: Mit dem Zentrum zusammen begleitet die Rechte die Reden Müller (Meinings) mit den Tierlaufen, die sie während der Blockära nur für sozialdemokratische Reden reserviert hielt.

Selbstredend unterließ unser Fraktionsredner Genosse David den aussichtslosen Versuch, die Schwarz-Grünen zu gewinnen. Dafür legte er in eingehenden Ausführungen unsern Standpunkt dar. Natürlich befriedigt uns die verstimmelte Vorlage B noch weniger als die auch schon keineswegs mustergültige Ausgabe A. Daher haben wir ja unsere Anträge gestellt, die bezwecken, daß Deutschland aus der Erbschaftsteuer: annähernd dieselben Erfolge erzielt wie England. Da aber etwas besser als nichts ist, stimmen wir selbst bei Ablehnung unserer Änderungsanträge für den entscheidenden Paragraphen der Vorlage.

Unter steigender Spannung wurden die Abstimmungen vorgenommen. Die Spannung erreichte ihren höchsten Grad, als die namentliche Abstimmung über den entscheidenden § 9a erfolgte. In seinem Gasse gegen den Blockkanzler hatte das Zentrum seine Mannen bis auf den letzten aufgeboden und förmlich vom Krankenbett Herber herbeigeschleppt. Da auch ein paar Liebermänner sich auf die Seite des konservativ-kerikal-polnischen Kartells schlugen, ergab sich die Ablehnung mit 194 gegen 186 Stimmen.

Dann fielen in einfacher Abstimmung, deren Einerlei nur einmal ein Sammel sprung unterbrach, die sämtlichen übrigen Paragraphen, ungefähr ein Schock, der Vorlage einschließlich der harmlosen Ueberschrift. Rettungslos — denn es gibt keine dritte Lesung, da alles abgelehnt ist,

wie Vizepräsident Paasche noch ausdrücklich konstatierte. Am Freitag will man über die Stempelsteuer orakeln. Vorausgesetzt, daß nichts dazwischen kommt. —

### Bülow bleibt.

Am Donnerstag nachmittag hat sich der Reichskanzler vor der Abstimmung über die Erbanfallsteuer gedrückt und nach seiner Niederlage sich nicht wieder sehen lassen. Die Reichstagsmitglieder waren daher genau so klug wie wir draußen. Sie wußten so wenig wie wir eine bestimmte Antwort auf die Frage: Was nun?

Göckstwahrscheinlich mußte auch Bülow selber keine Antwort. Er soll den Bundesrat für die späten Nachmittagsstunden zu einer Sitzung berufen haben. Dort oder in sonst einem stillen Kämmerlein ist nun die Antwort gefunden worden. Bülow lächelt und sagt: ich bleibe.

Wenigstens muß man diese Antwort der Würdigkeit aus einer offiziellen Zulassung schließen, die wir in der Scherlpressen finden. Dort heißt es in dem Säuglingsstil, der für offiziöse Kundgebungen bei uns Sitte geworden ist:

Es würde den Tatsachen nicht entsprechen, wollte man in Abrede stellen, daß das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen im Reichstag einen tiefen Eindruck auf den Reichskanzler gemacht hat, und es wäre ebenso falsch, leugnen zu wollen, daß dieser Tag ohne Bedeutung bleiben könnte für die persönlichen Entschlüsse des Fürsten Bülow. Man muß sich aber andererseits hüten, zu glauben, daß der Kanzler aus dem gestrigen Tag allein bereits Konsequenzen ziehen werde. Dem steht die einfache Tatsache gegenüber, daß die Finanzreform ja doch nicht aus der Erbanfallsteuer allein besteht. Diese bildet, wie man nicht vergessen darf, nur einen Teil des großen Finanz- allerdings einen Teil, für dessen Zustandekommen der Fürst, wie aller Welt bekannt ist, auf das wärmste eingetreten ist. Es bleiben noch eine ganze Reihe von Steuerprojekten übrig, an deren weiterer Behandlung er auf das lebhafteste interessiert ist. Hat er doch kein Geht daraus gemacht, daß er manche dieser Projekte schädlich für Handel, Gewerbe und Industrie erachte, und er hat sie dementsprechend bekämpft. Der Kanzler würde es deshalb von seinem Standpunkt aus im Interesse des Reiches gar nicht verantworten können, wenn er vor dem Abschluß der Reichsfinanzreform irgendwelche Konsequenzen ziehen wollte. Er wird diese Konsequenzen ziehen — aber erst nach dem Abschluß der Verhandlungen — und dann wird für die Entschlüsse des Kanzlers maßgebend sein einmal, ob die Finanzreform überhaupt zustande gekommen ist, und weiter, wie sie zustande gekommen ist.

Vorläufig bleibt er also. Und nachläufig wird er auch bleiben, kann man gleich hinzufügen. Das soll doch die Delphische Vieldeutigkeit zum Schluß befragen. Mit dieser Klarei und Latenlosigkeit ist nun allerdings nicht einmal ein so strammes Bülow-Organ wie die bloßfreisinnige „Vossische Zeitung“ zufrieden. Sie schreibt:

Es gab Leute, die erwarteten, in diesem Augenblick der vollzogenen Abstimmung werde Fürst Bülow den Saal betreten, die rote Mappe öffnen und die Auflösungsorder verlesen. Ihnen stand die Redensart des ersten Kanzlers vor Augen, wie er seine mächtigen Schultern hob und seinen Widersachern den Handschuh hinwarf. Aber gestern geschah nichts, gar nichts. In aller Gemächlichkeit, wie wenn er jagen wollte: „Es wird fortgewürfelt“, setzte der Präsident die Tagesordnung für die nächste Sitzung fest: „Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Reichsstempelgesetzes.“

Die Staatsmänner und die Parteien, die gestern unterlegen sind und heute tun, als wäre nichts von Belang passiert, sind ob ihrer Gelassenheit zu bewundern. Die Parteien allerdings werden auf diese Bemerkung dankend verzichtet. Ohne die Erbanfallsteuer gibt es für sie keine Finanzreform. Sie werden keiner Steuervorlage zustimmen. Und die verbündeten Regierungen? Wenn sie nicht so viel Überdacht zu ihrer Sache haben, um bei einer Auflösung des Reichstags einen Gewinn von fünf Stimmen zu erhoffen — so viel reichen aus, die gestrige Mehrheit in die Minderheit zu verwandeln —, wenn sie nicht den Mut haben, von dem schwarzen Block an das deutsche Volk zu appellieren, dann haben sie die entwürdigende Behandlung verdient, die ihnen von der konservativ-polnisch-kerikalen Mehrheit angetan wird.

Die Vorlage, die als Voraussetzung für die ganze Reichsfinanzreform bezeichnet wurde, ist verworfen worden, wie ein Tierleichen auf dem Schindanger verscharrt wird. Wenn unverzüglich die Inberaumung von Neuwahlen erfolgte, die gestrige Mehrheit würde einem Gericht verfallen, wie es hierzulande ohne Beispiel wäre. Unterliebe die Auflösung, fügte sich gar der Bundesrat, mit oder ohne Bülow, den Machtgeboten des schwarzen Blockes, so wäre alles Ansehen der Nachhater für absehbare Zukunft derart untergeben und die Erbitterung so allgemein, daß man der nächsten Entwicklung der innern Politik nur mit tiefem Mißtrauen entgegensehen müßte.

Der Bundesrat wird sich mit Bülow unterwerfen. Mit demselben Bülow, den die Freisinnigen jahrelang als den erprobten Staatsmann angeschimmelt haben, der ihnen den Block bescherte. —

Das Dreiklassenwahlrecht auf der Anklagebank.

Im Abgeordnetenhaus gab es am Donnerstag wieder einmal eine Wahlrechtsdebatte. Sie wurde veranlaßt durch eine Petition, die Minna Cauer namens des Bundes für Frauenstimmrecht an das Haus gerichtet hatte.

Die Begründung unsers Antrags erfolgte durch den Genossen Liebknecht, dessen Ausführungen auf die Rechte und Freiheiten wirkten und die Junker zu lärmenden Unterbrechungen veranlaßte. Liebknecht wies vor allem auf die schmutzige Entstehung des Dreiklassenwahlrechts hin, auf den Verfassungsbruch und den Treubruch von oben, den jeder kennt, der die Geschichte von 1849 kennt.

Den freijannigen Antrag begründete der Abgeordnete Rosenow, der die Forderung des Frauenstimmrechts für die nächste Zeit noch zurückstellen wollte, um das Erreichbare nicht mit unerreichbaren Forderungen zu beschweren.

Natürlich wurde unser Antrag abgelehnt und ebenso der Antrag der Freijannigen. Vorher war die Berggejesnobelle endgültig verabschiedet worden, nachdem das Herrenhaus noch eine weitere Verschlechterung hineingebracht hatte.

Das Herrenhaus nahm den Köhlerbrandvertrag mit Hamburg unverändert an und erledigte im übrigen unbedeutliche Gesetzesentwürfe. Beide Häuser treten am Freitag zu kurzen Sitzungen noch einmal zusammen und am Sonnabend wird die gemeinsame Schlußsitzung stattfinden.

Gegen das Dreiklassensystem.

Die in der obigen Uebersicht angezogene Rede des Abgeordneten Karl Liebknecht im preussischen Dreiklassenhaus möge im Auszug der Wichtigkeit der Sache halber hier folgen.

Ein alter Schriftsteller, der berühmte Philosoph Goethe, hat gesagt, man könne die Menschheit in drei Klassen einteilen: diejenigen, die betragen, diejenigen, die betrogen und betrogen werden, und in diejenigen, die betrogen werden. Das ist im Grunde der Sinn des Dreiklassenwahlrechts.

auf Grund eines Hochverrats von oben!

(Lärm rechts. Sehr richtig! b. d. Soz.) Sie sind die Nutznießer dieses Hochverrats. Die Energie, mit der Sie daran festhalten, steht im genauen Verhältnis zu der Rechtslosigkeit der Grundlage des Dreiklassenwahlrechts.

Wir haben keine Hezen Bestimmungen in der Verfassung, in welcher Zeit eine solche Neuwahl stattfinden soll, sondern nur eine Bestimmung über Neuwahlen nach Auflösung des Parlaments. Aber der Sinn der Verfassung ergibt klar, daß nicht ohne dringende Not ein Wahlkreis erhebliche Zeit ohne Vertretung sein soll.

Wir haben keine Hezen Bestimmungen in der Verfassung, in welcher Zeit eine solche Neuwahl stattfinden soll, sondern nur eine Bestimmung über Neuwahlen nach Auflösung des Parlaments. Aber der Sinn der Verfassung ergibt klar, daß nicht ohne dringende Not ein Wahlkreis erhebliche Zeit ohne Vertretung sein soll.

Wir haben keine Hezen Bestimmungen in der Verfassung, in welcher Zeit eine solche Neuwahl stattfinden soll, sondern nur eine Bestimmung über Neuwahlen nach Auflösung des Parlaments. Aber der Sinn der Verfassung ergibt klar, daß nicht ohne dringende Not ein Wahlkreis erhebliche Zeit ohne Vertretung sein soll.

auf der Strafe um das Wahlrecht gekämpft

worden. (Zuruf rechts: Sie waren nicht dabei!) Sie wissen doch ganz genau, daß ich während der Zeit auf Festung war. Wären Sie sich doch nicht ein, daß sich unsere Parteigenossen bei solchen Gelegenheiten drücken können!

Wir haben keine Hezen Bestimmungen in der Verfassung, in welcher Zeit eine solche Neuwahl stattfinden soll, sondern nur eine Bestimmung über Neuwahlen nach Auflösung des Parlaments. Aber der Sinn der Verfassung ergibt klar, daß nicht ohne dringende Not ein Wahlkreis erhebliche Zeit ohne Vertretung sein soll.

Es handelt sich hier um ein groteskes Gebilde einer wirren mittelalterlichen Phantastie. Der Herr v. Deutsch-Dobrowitz, ein alter Herr, der die Sache überhaupt nicht versteht, erklärt, daß die Einführung eines ganz überlegenen Pluralwahlrechts, zweitens die Erziehung des Reichstags durch eine Delegation der verschiedenen Landtage der Provinzen!

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Kampf im Baugewerbe Oberschlesiens. Am Mittwoch sind die Zimmerer in Katowitz (Oberschlesien) in den Ausstand getreten. Sie verlangen 45 Pfg. Stundenlohn (bisher 40 Pfg.).

Die Bauklemmer in Leipzig stehen in einer Lohnbewegung. Der Tarif ist im April d. J. abgelauten. Die Werkstellen und Lohnkommission hat einen neuen Tarif ausgearbeitet.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. Juni 1909. Ein Todesurteil.

Die Geschwornen haben den Angeklagten Theuerlauf des Mordes und der Brandstiftung schuldig befunden, und in Konsequenz dieses Spruches hat ihn das Gericht zum Tode verurteilt. Der Staatsanwalt hat mit seiner Anklage also nicht nur im Justizraum ungeteilten Beifall gefunden, auch die Geschwornen sind seiner Auffassung gefolgt.

Auf den ersten Blick könnte es auch Fernstehenden scheinen, als ob der sicher nach bestem Wissen und Gewissen gefällte Wahrspruch der Geschwornen das Rechte getroffen habe. Denn zahlreich sind die Verdachtsgründe, die gegen den jetzt Verurteilten sprachen. Seine renommierten Äußerungen, sein Betragen gegen Weib und Kind sind zweifellos geeignet, sehr stark den Verdacht zu begründen, daß er der Brandstifter, also auch der Mörder seiner Frau und seines Kindes ist.

Wir Sozialdemokraten sind grundsätzliche Gegner der Todesstrafe, und wenn ein Fall geeignet ist, die Gegnerschaft zu vertagen, dann sind es Fälle wie der soeben in Magdeburg verhandelte. Mag sein, daß Theuerlauf schuldig ist, aber es besteht eine Möglichkeit, daß ein anderer oder eine andere die Straftat begangen, die ihm zur Last gelegt wird.

Noch ist der Prozeß Theuerlauf nicht endgültig erledigt, denn zweifellos wird noch Revision eingelegt. Mit gar keiner Aussicht auf Erfolg allerdings. Und wenn das Urteil bestätigt wird, fällt das Haupt des Verurteilten unter dem Beile des Henkers. Ist damit etwas für die Welt gewonnen? Nein — aber der Vorgang wird hoffentlich dazu beitragen, aufs neue die Notwendigkeit der Abschaffung der Todesstrafe weiteren Kreisen begreiflich zu machen.

Zum Bloch-Reichsvereinsgesetz will die hiesige Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten in einer öffentlichen Versammlung, welche am Sonnabend abend 8 1/2 Uhr im Saale des Restaurants Blauer Hekt, Berliner Straße, stattfinden.

Ueber Urzeugung und Zweckmäßigkeit wird Sonntag, vormittags 9 1/2 Uhr, Dr. Kramer im Gemeindehaus der freireligiösen Gemeinde, Marktstraße 1, sprechen.

Die ersten neuen Fünfundzwanzigpfennigstücke werden im Laufe des Monats August in den Verkehr kommen. Die Nickelplättchen, aus denen die Fünfundzwanzigpfennigstücke hergestellt werden sollen, dürften schon demnächst in Privatfabriken bestellt werden.

Verpachtung. Die zum 1. September d. J. pachtfrei werdende Restauration im hiesigen Stadttheater nebst zugehörigen Konzertgarten soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung auf die Zeit vom 1. September 1909 bis 31. Mai 1915 vergeben werden.

Zur Verichtung des Herrn Weltmeyer schreibt man uns: Herr Weltmeyer hat unter Bezug erklärt, nicht mehr als 55 Pfg. pro Stunde zu zahlen, auch hat er einen Arbeiter im vergangenen Jahre beschäftigt mit 25 Pfg. Stundenlohn.

Ein Steinfinden aus der Bronzezeit ist auf dem Acker des Herrn Harmsdorff (Kaibe) am Bartenberge aufgefunden und dem Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg überwiesen worden. Es ist jetzt auf dem Hofe des Museums unter Leitung des Direktors wieder in ursprünglicher Form aufgebaut.

# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 146.

Magdeburg, Sonnabend den 26. Juni 1909.

20. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

269. Sitzung.

Berlin, 24. Juni, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Bülow, Sydow, Dernburg, v. Bethmann-Hollweg.

Fortsetzung der

### Zweiten Beratung des Erbschaftsteuergesetzes.

beginnend mit dem § 9a, welcher die Prozentsätze der Steuer festsetzt (bis zu 4 Prozent bei 750 000 Mark).

Mit zur Beratung steht ein Antrag Raab (Wirtsch. Vg.), die Sätze bis zu 5 Prozent bei einer Million zu steigern, und ein Antrag Albrecht (Soz.), die Steigerungen über der Grenze einer Million fortzusetzen, bis sie 20 Prozent erreichen. Verbunden damit wird ein Antrag v. Camp (Sp.), der eine verfassungsmäßige Bindung der Steuersätze verlangt.

Abg. v. Nitzsch (kons.): Ich spreche namens der Mehrheit meiner Fraktion. Während der nochmaligen Verhandlungen ist der Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Deszendenten und Ehegatten eine immer steigende Bedeutung beigegeben worden. Es erweist sich der Eindruck, daß für manche Parteien das Schicksal der ganzen Finanzreform von der Erbschaftsteuer abhängt. (Sehr richtig! b. d. Lib.) Die Erbschaftsteuer ist eine Abart der Vermögens- und Einkommensteuer, und was gegen eine Reichsvermögens- und Reichseinkommensteuer spricht, spricht auch gegen die Reichserbschaftsteuer. Man hat unsere Haltung mit dem Wunsch in Verbindung gebracht, den Reichsanwalt zu kürzen. Einen Reichsanwalt oder einen Minister in Preußen zu kürzen, ist noch nie die Absicht oder der Wille der konservativen Partei gewesen. (Stürmische Heiterkeit links.) Das widerspricht unsern Grundgedanken und Ueberlieferungen durchaus. (Erneute Heiterkeit links. Zurufe: Capribili!) Die Absicht aller Anträge unserer Partei ist, den Besitz an allen Stellen zu besteuern. (Zuruf links: Nützer in der Landwirtschaft!) Das glaubt der Herr Reichsanwalt selbst nicht. (Lach links.) Wenn die Erbschaftsteuer abgelehnt wird, so hoffen wir, daß alle bürgerlichen Parteien den ersten Willen zeigen, unsere Anträge zu verbessern. (Zuruf links: Sind ja gar nicht verbesserungsfähig!) Auch die Reichsregierung wird uns dabei behilflich sein, und dann werden wir genug Besteuerungen bekommen und die Finanzreform zu einem gedeihlichen Ende führen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Reichsfinanzdirektor Sydow: Nur mit wenigen Worten will ich noch auf die prinzipiellen Grundlagen des Gesetzes zurückkommen. Wenn man sich darüber einig ist, daß angesichts der erheblichen Belastung der breiten Volksmassen die Besitztenden noch besonders getroffen werden sollen, so muß man doch eine Steuer wählen, welche alle Besitztenden trifft. Da die Bundesstaaten die Einkommen- und Vermögenssteuer für sich brauchen, bleibt nur die Erbschaftsteuer als eine solche allgemein treffende Steuer übrig. Ein Ersatz durch Belastung einiger Vermögensstücke ist nicht möglich. (Sehr richtig! links.) Eine Erschütterung des Besitzes wird die Erbschaftsteuer nicht bringen, da für die Eigenart des Grundbesitzes besondere und ausreichende Bestimmungen vorgesehen sind. Den Antrag Raab, welcher die Steuererträge erhöhen will, können die Regierungen nicht annehmen und noch weniger den Antrag Albrecht, der für die Erhaltung des Besitzes geradezu gefährlich wäre.

Die Erbschaftsteuer ist in dem ganzen Steuerbuckel der Regierung die beste Steuer. Es würde im Volke nicht verstanden werden, wenn der Reichstag bei seiner Suche nach Steuerobjekten gerade an dieser Steuer vorbeigehen würde. (Lebhaftes Zustimmung bei den Liberalen.)

Abg. Sieg (natl.): Mir wird niemand bestreiten, daß ich stets auf das allereinstufigste für das Interesse der Landwirtschaft eintrat. Ich führe das glückliche Familienleben, habe eine Frau, blühende Kinder und Enkel. (Brüllendes Gelächter rechts.) Ich weiß nicht, warum die Herren darüber lachen. (Rufe links: Das ist der Familienfimmel Zustimmung und Heiterkeit.) Ich habe das jährl. Einkommen für den Familienzusammenhang, aber ich sehe nicht ein, wie dieses Einkommen unter der Besteuerung des Nachlasses leiden soll. (Stürmische Zustimmung links.) Die Herren von der Rechten treiben ein gefährliches Spiel. Sie werden es noch dahin treiben, daß sich das Bündnis zwischen großem und kleinem Grundbesitz auflöst. (Sehr wahr! links. Lärm und Unruhe rechts.)

Wir werden selbstredend für die Vorlage stimmen. Auch stimmen wir dem Antrag Raab zu. Interessant ist, daß Graf Mielchinski, der sonst den röttesten der roten Demokraten heraushehrt (Lachen u. Gähnen b. d. Polen), zusammen mit dem Grafen Westarp die Erbschaftsteuer bekämpft. Die Konservativen sollten bei diesem Bündnis zügel werden. Graf Mielchinski ist für das Koalitionsrecht der Landarbeiter eingetreten. Also für die Aufhebung der ländlichen Arbeitskräfte. (Lautes Lachen u. Gähnen b. Polen, Str. u. Soz.) Mit diesem Bündnis treiben die Konservativen einen Keil in die deutsche Bevölkerung der Ostmark. (Sehr wahr! b. d. Natl.)

Für uns ist die Frage eine Gewissensfrage. (Abg. Ulrich (Soz.) ruft: Eine Portemonnaiefrage! Sehr wahr! b. d. Soz.) Nein, Herr Kollege Ulrich, eine Gewissensfrage! Im Interesse des Gemeinwohls und des Vaterlandes stimmen wir für die Erbschaftsteuer. (Stürm. anh. Bravo! links. Zischen rechts. Ein Lander ruft überlaut ein ironisches Surreal! Die Liberalen antworten mit erneuertem Beifall.)

Abg. Fürst Gatzfeldt (Ab.): Wir haben uns entschlossen, für die Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten zu stimmen, um die Reichsfinanzreform zu retten. Wird die Erbschaftsteuer abgelehnt, so können wir auch dann die Verantwortung für das Scheitern der Finanzreform nicht tragen. Auch dann werden wir unsere Kräfte für das Zustandekommen der Finanzreform ohne Erbschaftsteuer einsetzen.

Abg. Frhr. v. Hertling (Str.): Welche Kreise halten den heutigen Tag für einen entscheidenden für unsere Zukunft. Ich weiß nicht, ob das richtig ist, denn die Zukunft ist dunkel. (Große Heiterkeit.) Es handelt sich um mehr als eine einzelne Steuer, es handelt sich um eine Machtfrage zwischen rechts und links. (Sehr richtig! i. Str.) Doch darauf gehe ich nicht ein. Der Besitz kann nur da ergriffen werden, wo es dem Reich auf Grund seiner Steuergesetze möglich ist. (Zuruf links: Also die Erbschaftsteuer!) Nach unserer Meinung wird durch die Erbschaftsteuer der Staat nicht gleichmäßig getroffen. Die Degradierung des Grundbesitzes durch diese Steuer ist so offensichtlich, daß man darauf nicht zurückkommen braucht. Bei dem vielversprechenden Familieninn denken wir an die alte, deutsche Anschauung, daß das Eigentum nicht Eigentum des einzelnen, sondern der Familie ist. (Sehr richtig! rechts.) Die Herren links machen ihre Stellung zu den Verbrauchssteuern von der Annahme der Erbschaftsteuer abhängig. Ich habe seitens meiner Fraktion keine Erklärung abgegeben, aber was dem einen recht ist, ist dem andern billig. (Sehr richtig! i. Str. Bewegung.)

Abg. David (Soz.): Herr von Nitzsch hat von der übertriebenen Wichtigkeit, die der Erbschaftsteuer beigegeben wird, gesprochen. Schuld daran sind gerade die Herren Konservativen. Herr von Nitzsch sagte ja selber, hier komme ein Prinzip in Frage, an welches seine Freunde nicht tasten lassen. Dieses Prinzip ist das Prinzip des großen Portemonnaies, die

Schonung der Reichen, vor allem der Großgrundbesitzer. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Herr von Nitzsch hat auch mit Entschiedenheit zurück, daß seine Partei niemals daran gedacht habe, einen Kanzler zu stürzen. Wer hat denn Bismarck gestürzt? Nach seinem eignen Zeugnis eine konservative Clique. Und wer hat Capribili gestürzt? (Sehr richtig! links.) In dieser Frage haben die Herren vom Zentrum sich natürlich bereit gefunden, den Bund mitzumachen. Denn das ist ja für diese Herren bei der ganzen Finanzreform keine so ganz untergeordnete Frage. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Von konservativer Seite ist es ja auch in einem vertraulichen Zirkular ausgesprochen worden, daß es sich keineswegs nur um die Erbschaftsteuer handelt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist natürlich dem Zentrum auch sehr sympathisch, wenn die Möglichkeit einer auch nur irgendwie liberal schillernden Wahlrechtsreform aus der politischen Arena beseitigt wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Es ist sehr zu bedauern und unverantwortlich, daß die Regierung ihr ursprüngliches Projekt einer Nachlasssteuer zurückgezogen hat, denn diese Steuer war steuerrechtlich noch einfacher und auch gerechter, sie war in ihrer Wirkung richtiger als die jetzige Vorlage. Damit ist allerdings die Nachlasssteuer keineswegs verschwunden. Sie wird von unserm Programm so leicht nicht verschwinden, und wir werden sie nach wie vor aufrechterhalten. Ebenso natürlich die Vermögens- und Einkommensteuer. Das Zentrum findet sich auch in seiner Gegnerschaft gegen die Vermögens- und Einkommensteuer mit den Konservativen zusammen. Auch das Zentrum strebt dahin, möglichst viel indirekte Steuern zu bekommen, das indirekte Steuersystem noch weiter und weiter auszubauen und damit die Notwendigkeit direkter Steuern zu verkleinern. Es war sehr interessant, daß Freiherr von Hertling mit viel juristischer Feinheit darlegte, die Erbschaftsteuer sei ungerecht, weil man mit jeder Stieffellen Gärten und Ungleichheiten schaffen würde. Das sagen dieselben Herren, die für indirekte Steuern, für eine Zündholzsteuer und für einen Kaffeestempel eintreten, also für Steuern, die die denkbar ungerechtesten sind und die Armen in härtester Weise treffen, um so härter, je ärmer sie sind. Sie (zum Zentrum) brauchen sich wahrlich nicht aufzuhalten über die Ungleichheiten und Härten einer Erbschaftsteuer! (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Der § 9 des Erbschaftsteuergesetzes will die Besteuerung auf Kinder und Ehegatten ausdehnen. Ich kann mir nicht versagen, den Herren von der Regierung zu bemerken, daß dieser Gedanke sozialdemokratischen Ursprungs ist. Was die Herren 1906 uns gegenüber als unannehmbar, undurchführbar, utopisch und phantastisch hinstellten, haben sie sich jetzt genötigt gesehen, in ihr Gesetz aufzunehmen. Freilich haben sie ein gehöriges Quantum Wasser in den sozialdemokratischen Wein gegossen. Deshalb will unser Antrag diese abschwächende Verbesserung wieder aus dem Gesetz herausbringen. Wir wünschen vor allem, daß die unehelichen Kinder hinsichtlich des ihnen vom Vater zugewiesenen Erbes genau so milde behandelt werden, wie die ehelichen. Wir wünschen ferner, daß nicht nur kinderlose Ehegatten zur Steuer herangezogen werden, sondern auch solche mit gemeinsamen Kindern. Sonst würde die Folge sein, daß in der Zwischenzeit, bis der hinterbliebene Ehegatte verstorben, große Vermögensbestände abhandeln können. Ohne Annahme unsers Antrags würde das Gesetz ein heftiges Loch haben. Die von uns geforderte Erhöhung des Ausgangssatzes auf 1½ Prozent ist außerordentlich bescheiden. Bei Erbansfällen von 10 000 Mark würden dann statt 100 Mark 150 Mark entrichtet werden. Das Wesentliche unsers Antrags ist die Verschärfung der weiteren Skala. Es spricht aber nicht der mindeste sachliche Grund dafür, die großen Erbschaften, ob sie 2, 3, 10 oder 20 Millionen betragen, immer mit dem gleichen Satze von 4 Prozent heranzuziehen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nach unserm Antrag soll erst bei einem Erbfall von 60 Millionen der höchste Satz von 20 Prozent bezahlt werden. Das ist noch lange keine sozialdemokratische Konfiskation des Eigentums. Ich verweise auf die englischen Sätze, die über unsern Antrag noch hinausgehen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist eine geradezu lächerliche Behauptung, wenn von der Regierung des bäuerlichen Eigentums gesprochen wird. Die Bauern, die hinter dem Pfluge gehen, werden nicht getroffen, sondern nur gewisse Leute, die im Privatleben die Begehung der Bauer mit einer Quellsforderung beantwortet würden. (Heiterkeit) und die sich die bäuerliche Maske nur zu demagogischen Agitationszwecken vorbinden. (Sehr wahr! links.) Das Zentrum macht diese Demagogie wieder mit. So dumm werden aber auch die Zentrumswähler nicht sein, daß sie eine Volksfreundlichkeit nicht durchschauen, die in der Besteuerung der Zündhölzer und der Freilassung reicher Erbschaften besteht. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Den Antrag Camp lehnen wir natürlich ab. Hinter der Minderheit hier im Hause steht die Mehrheit des Volkes. (Lebh. Zust. links.) Die Grundlage der Finanzmiserie ist der agrarische Charakter des Reichstagswahlrechts. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Regierung sollte endlich unsern Antrag auf eine gerechte Einteilung der Wahlkreise stattgeben. Mit dieser Einteilung herrscht heute kein gleiches Wahlrecht, sondern ein agrarisches Pluralwahlrecht. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn die Regierung ernstlich sich von dem agrarischen Joche befreien wollte, was ich aber nicht annehme, so hätte sie durch gerechte Wahlkreiseinteilung einen Weg zu diesem Ziel. Und ebenso ist es mit der Wahlrechtsreform in Preußen.

Es gibt ein Ausspiel von Kadelburg. Zwei glückliche Tage. Es werden dort die beiden glücklichen Tage eines Villenbesitzers geschildert, nämlich der eine Tag, an dem er die Villa kauft, und der zweite, an dem er sie wieder los wird. So geht es auch mit dem jetzigen Reichstag aus den Sachingsnachrichten von 1907. Als er gewählt war, ging ein Jubeln durch gewisse Teile des Volkes, sie hatten den ersten glücklichen Tag, den zweiten werden sie haben, wenn sie ihn wieder los sind. (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) Dieser zweite glückliche Tag sollte recht bald kommen. Herr von Nitzsch meinte, die Konservativen erfüllen eine Pflicht gegen das Vaterland, wenn sie die Erbschaftsteuer ablehnen. Nun, die Regierung sollte den Konservativen Gelegenheit geben, sich recht bald mit dem Vaterland zu verständigen. (Lebhaftes Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Müller (Meiningen, Freij. Vp.): Dem Antrag Raab stimmen wir zu. Der Antrag Albrecht geht uns zu weit. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Antrag Camp bedeutet eine Zurückraubung des Reichsgedankens. (Sehr richtig! b. d. Lib.) Ihm können wir nicht zustimmen. Für die jetzige Situation ist das agrarische Wahlrecht, als die diplomatische Haltung des Zentrums. Bei den Worten des Freiherrn von Hertling über die dunkle Zukunft mußte ich an die Verse Thomas denken:

Die Zukunft muß als dunkel gelten,  
Die Gegenwart ist auch nicht klar.  
Und mancher weiß im Lauf der Welt  
Nicht einmal, was gestern war.

(Heiterkeit.) Wenn es nach den Wünschen des Zentrums ginge, so wäre die Zukunft Deutschlands nicht nur dunkel, sondern schwarz über und über. (Heiterkeit u. Zustimmung links.) Das Zentrum hat ja förmlich auf die Konservativen gelauert und ihnen einen fetten Happen nach dem andern hingeworfen, bis es sie allmählich ans Hammelbein bekommen hat. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn dieses politische Intier einmal in den Klauen

hat, den läßt es so bald nicht mehr los (erneute Heiterkeit), bis es ihn aufgefressen hat.

Auch wir haben Bedenken gegen die Erbschaftsteuer, aber wegen der Not des Reiches haben wir viel zurückgestellt. Das Zentrum hat umgekehrt gehandelt. Wenn das Land über das wahre Wesen der Erbschaftsteuer aufgeklärt wäre, so würden die Bauern manchen Schwächern aus der Agitationsstube die Tür weisen.

Vizepräsident Kämpf: Herr Abgeordneter, Sie dürfen das hohe Haus nicht eine Agitationsstube nennen. (Schallende Heiterkeit im ganzen Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Müller (Meiningen, Freij. Vp.): Ich habe keineswegs den Reichstag gemeint. (Erneute große Heiterkeit. Rufe rechts: Zirkus Schumann! Rufe links: Nein, Zirkus Busch!) Das Zentrum hat dreimal seinen Standpunkt zur Erbschaftsteuer gewechselt. Seine jetzige schroffe Haltung ist von dem Streben diktiert, den verhassten Lockkangler zu stürzen. Nur Graf Westarp, der Unschuldige, weiß nichts davon. O sancta simplicitas! (Schallende Heiterkeit.) Die Erbschaftsteuer ist für uns der Prüftstein sozialer und staatlicher Gesinnung. (Lauter Beifall links.) Ohne sie hat die ganze Reichsreform für uns jedes Interesse verloren. Die liberal-konservative Mehrheit mag sie dann allein, ganz wie sie will, zustande bringen. (Stürmischer Beifall links. Rufe rechts und im Zentrum.)

Abg. Heim (Str.) erklärt, er sei zwar prinzipieller Anhänger der Erbschaftsteuer, aber die Erbschaftsteuer, wie sie ihm vorschwebt, sei derart, daß die Linke sie sicher ablehnen würde. (Große Heiterkeit.) Das mobile Kapital entzieht sich der Besteuerung. (Stürm. Zust. rechts.) Ich habe unvorhergesehen das Wort ergriffen, und daher kann ich meinem Gehirnschmerz nicht so schöne Medensarten abquälen, wie sie Müller (Meiningen) vorgebracht hat. (Schallende Heiterkeit.) Gestatten Sie mir zum Ernst — ich meine zum Schluß (große Heiterkeit) noch eine Bemerkung. Eine Erbschaftsteuer muß das mobile Vermögen erfassen, aber eine Erbschaftsteuer, die die Landwirtschaft gefährdet, ist in Grund und Boden falsch.

Abg. Lattmann (Wirtsch. Vg.): Die Mehrheit meiner Freunde wird im Interesse des Zustandekommens der Finanzreform für die Erbschaftsteuer stimmen, obwohl wir die Bedenken gegen sie für berechtigt halten.

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Albrecht (Soz.) wird in allen Teilen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Nur bei dem Absatz, der die unehelichen Kinder den ehelichen gleichstellt, stimmt die gesamte Linke sowie die Abgg. v. Camp und v. Hohenlohe für den Antrag. Der Antrag Raab (Wirtsch. Vg.) wird abgelehnt.

Die Abstimmung über den unveränderten Paragraphen 9a ist eine namentliche. Der § 9a wird mit 195 gegen 187 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. Damit ist die Erbschaftsteuer gefallen. Das Resultat wird mit tiefem Schweigen aufgenommen.

Hieraus werden die ersten Abschnitte des Entwurfs debattellos abgelehnt. Bei Abschnitt 23 begründet

Abg. Singer (Soz.) einen Antrag, Grundstücke, die gewerblichen Zwecken dienen, denen, die landwirtschaftlichen Zwecken dienen, gleichzustellen und dem Erben die Zahlung der Steuern in Raten zu gestatten. (Rufe rechts: Wirtsch. Vg.) Der Antrag wird abgelehnt. Desgleichen der Abschnitt 28 und debattellos eine Reihe weiterer Abschnitte. Bei Abschnitt 26 begründet

Abg. Singer (Soz.) einen Antrag, die jetzt geltende Befreiung der Landesfürsten von der Erbschaftsteuer zu streichen. Unser Antrag spricht so sehr für sich selbst, daß man sich nur wundern muß, daß die Fürsten sich so lange weigern, die Erbschaftsteuer zu zahlen. Es wäre für sie Ehrenpflicht, zur Linderung der Finanznot beizutragen. Da sie es nicht freiwillig tun, sollte die Volksvertretung es aussprechen, daß auch die Fürsten berufen sein müssen, der Not des Volkes zu helfen. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.)

Der Antrag wird abgelehnt. (Stürmische Rufe links: Die Polen! Stürmische Rufe rechts: Bravo den Polen!) Der Rest des Gesetzes und auch die Ueberschrift wird abgelehnt.

Vizepräsident Paasche: Nachdem der Gesetzentwurf in allen Teilen abgelehnt ist, ist eine dritte Lesung nicht möglich. Weiter teile ich mit, daß beim vorläufigen Ergebnis der Abstimmung über § 9a ein Irrtum untergelaufen ist. Zwei Abgeordnete haben doppelte Zettel abgegeben. Einen mit ja, einen mit nein. (Stürm. Heiterkeit.) Es haben also 186 mit ja, 194 mit nein gestimmt.

Nächste Sitzung Freitag 2 Uhr. (Zweite Lesung des Reichstempelgesetzes, des Wechselstempelgesetzes und Fortsetzung der Beratung des Finanzgesetzes.)

Während Vizepräsident Paasche die Sitzung für geschlossen erklärt, ertönen von links laute Rufe: Bülow, Bülow!

## Aus der Parteibewegung.

Die Geldquellen der „Sozialistischen Monatshefte“. Genosse Dittmann schreibt dem „Vormärts“ zu der Angelegenheit: „Leider komme ich aus rein persönlichen Gründen erst jetzt zur Erledigung dieser leidigen Angelegenheit, wofür ich insbesondere Genossen Bebel um Entschuldigung bitte.“

Ganz kurz vor Beginn des Parteitag von 1905 kam Genossin Mundi zu mir, empfahlen durch einen hiesigen ältern Genossen. Sie trug mir eingehend die Verhältnisse der „S. M.“ vor und nannte mir eine beträchtliche Summe, wenn ich mich noch richtig erinnere: 1000 Mark, mit der sie Frankfurt eingeschätzt habe. Es war auch von andern Städten die Rede, aber das gehört nicht hierher. Nach der Angabe des empfehlenden Genossen habe ich Verbindungen in gebereiten, bemittelten Kreisen, und sie hat mich deshalb, ihr kräftig zur Seite zu stehen. Zunächst teilte ich der Genossin mit, daß ich durchaus nicht immer mit der Haltung der „S. M.“ einverstanden, allerdings — damals — auch kein so scharfer Gegner wie mancher andre sei. Ich glaube es ganz gut mit meinem Prinzip vereinigen zu können, für die „S. M.“ als wissenschaftliches Unternehmen in gewöhnlichem Sinne tätig zu sein. Allerdings sei es selbstverständlich, daß solche Beträge, um die es sich hier handelt, nur zum allernächsten Teil von Parteigenossen kommen könnten, sondern ich müsse mich an Leute wenden, die wohl ein sehr weitgehendes sozialpolitisches Verständnis und soziales Pflichtgefühl haben, aber für eine ausgesprochen sozialistische Propaganda kein Geld geben, in diesem Fall aber des wissenschaftlichen Charakters wegen wohl zu haben seien; einige von ihnen seien auch Leser der „S. M.“. Adressen erhielt Genossin Mundi von mir gar keine, andererseits glaubte ich, ihr bis zu 500 Mark beschaffen zu können. Ich will hier vorwegnehmen, daß ich sehr rasch in der Lage war, über bis zu 300 Mark verfügen zu können, daß ich aber das Geld dann nicht erhob und zur Absendung brachte. Nach einer Rücksprache mit dem schon erwähnten Genossen erfuhr ich dann, daß die Genossin Mundi im Besitz einer ziemlich umfangreichen Liste hiesiger reicher Leute war und teilweise schon Gebrauch davon gemacht hatte. Das machte mich

**Kleine Chronik.**

**Die „Korrekturen“ des Kompaniechefs.**

Ständige „Korrekturen“ nahm der Hauptmann und Kompaniechef Franz Gampel vom 19. Infanterie-Regiment in Erlangen an seinen Untergebenen vor, wie eine Verhandlung ergab, die dieser Tage vor dem Kriegsgericht in Nürnberg stattfand. Es handelte sich um Mißbrauch der Dienstgewalt in 18 Fällen. Gampel ist wegen desselben Vergehens bereits zweimal, und zwar mit drei und fünf Tagen Stubenarrest vorbestraft, und wegen der ihm jetzt zur Last gelegten Vergehungen von Mitte Mai d. J. an dem Dienst suspendiert. Wie die Verhandlung ergab, trat und rief der Angeklagte seine Untergebenen mit den Reittüfeln, richtete die Gewehre, indem er sie den Soldaten an die Wangen „drückte“, und „korrigierte“ auch sehr oft die Kopfhaltungen. Hierbei trugen die Mißhandlungen in einzelnen Fällen blutende Wunden davon. Der Angeklagte suchte sich mit seiner leichten Erregbarkeit und Nervosität zu entschuldigen. Das Gericht verurteilte ihn zu 42 Tagen Stubenarrest.

**Sittlichkeitsverbrechen.**

Nach mehrstündiger wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführter Verhandlung erkannte das Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion gegen einen Feuerwerker der 1. Matrosendivision wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, vorchristlicher Behandlung und Verleumdung eines Untergebenen in sieben Fällen auf 6 Monate Gefängnis und Degradation.

**Zum Tode.**

Das Urteil im Hilsberger Giftmordprozeß ist noch Donnerstagabend gefällt worden. Die Geschwornen sprachen die Angeklagte Glaeser in dem lange zurückliegenden Falle wegen Ermordung des Paul Schmidt frei, in dem zweiten Falle wegen Ermordung des Hermann Schmidt sprachen sie ein Schuldig aus. Die Angeklagte Glaeser wurde hierauf zum Tode verurteilt.

**Das Begräbnis des Hausierers.**

Eine eigenartige letztwillige Verfügung hat, wie der „Hannoversche Courier“ aus Kiel berichtet, der vor 11 Jahren dort zugewanderte Adam Scheidt getroffen, der sich als Hausierer ein kleines Vermögen von 2000 Mark erworben hat, vor 14 Tagen erkrankte und auf dem Sterbeteil verstarb, daß ihn 50 in den hiesigen Herbergen anwesende Handwerker bürchen zu Grabe geleiten möchten. Dafür sollte jeder ein Mittagessen, ein Abendbrot, eine Schlafmarke sowie am nächsten Morgen ein Kaffeebrühstück und 1 Mark in bar erhalten. Dieser Tage fand das Beerdigungsfest statt, bei dem 50 reisende Handwerker bürchen dem ehemaligen Kollegen das letzte Geleit gaben.

**Der „Hauptmann von Røpneid“ in Paris.**

Wilhelm Voigt genießt jetzt die Freuden der Seinestadt. Wie aus Paris gemeldet wird, hatte ein Variété auf den Boulevards dem berühmten Kanne eine Lage zur Verfügung gestellt, in der er natürlich intermiert wurde. Voigt erzählte außer andern ziemlich lächerlichen Dingen, daß er nach Luxemburg überfiebern wolle, um sich dort zu verheiraten. Vorher will er aber noch einige Zeit in Paris bleiben und Ansichtskarten verkaufen, wenn die Franzosen „nett“ zu ihm sind.

**Immer wieder Erdstöße in Messina.**

Die Erdstöße in Messina, die Mittwochabend um 7 Uhr 20 Minuten begannen, wiederholten sich in kleineren und größeren Abständen die ganze Nacht hindurch. Man zählte im ganzen 15 Erdstöße, die von etwa 100 unterirdischen Donnerstößen begleitet waren. Der Bevölkerung hat sich wieder eine allgemeine Panik bemächtigt. Auch in Mileto und Reggio wurden heftige Erderschütterungen verspürt.

**Vermischte Nachrichten.**

Das Raupenfieber. Ob das Jahr 1909 als ein Raupenjahr zu betrachten ist oder nicht, darüber scheinen die Meinungen geteilt zu sein. Soweit sich bisher eine Ueberflut gewinnnen läßt, treten die Raupen in einzelnen Gebieten massenhaft auf, in andern benachbarten dagegen ungewöhnlich spärlich. Wie dem aber auch sei, es vergeht kein Jahr, wo nicht hier und da ein Fall von sogenanntem Raupenfieber vorkommt, einer Art von Sauertrankung, die von den Haaren gewisser Raupen verursacht wird. Weitläufig am häufigsten wird als Urheber dieses höchst unangenehmen Uebels die Raupe des Goldfästers und das ihm sehr ähnlichen Gartenbienenweilers oder „Schwanz“ unter Anlagung gestellt. Diese Arten gehören beide zu der Familie der Lipariden, ebenso wie auch der aus andern Gründen berüchtigte Schwammspanner. Es läßt sich ohne weiteres sagen, daß fast alle *farfabearten* Raupen zu jener Erkrankung Anlaß geben können, z. B. auch der sogenannte „braune Wurm“ (*Arctia caja*). Einerseits ist aber die Empfänglichkeit der einzelnen Menschen für die Einwirkung der Raupenhaare glücklicherweise — aber für die Benachteiligten unglücklicherweise — sehr verschieden, und außerdem besitzen auch die Raupenhaare der einzelnen Arten noch eine verschiedene starke Wirkung. Am meisten gefährlich ist der nicht allzuweit verbreitete Projektionsspanner, der durch einen plötzlichen Ueberfall auf Nadelholzwälder, zeitweise so manches Dürstee ausjuchend aufs Schwärze geschädigt hat, indem die kurzgehaubt furcht vor dem Raupenfieber ausblieben. Uebrigens gibt es auch Spinnen, deren Haare eine ähnliche Wirkung ausüben. Am meisten ist aber doch, wie schon bemerkt wurde, die unendlich häufige Raupe des Goldfästers zu fürchten. Ein Finger, in dessen Spize sich Haare dieser Raupe festgesetzt haben, sieht im paß vergrößerten mikroskopischen

flüchtig, um so mehr, als Namen darunter waren, von deren Trägern mir auch nicht die allermindeste sozialistenfreundliche Gesinnung bekannt war. Zu den Herren, die ich angehen wollte, gehörten auch die Herren Hallgarten und Stadtrat Fleck. Als ich nun bei Gelegenheit einer sonstigen gemeinsamen Vereinstätigkeit die Sache zur Sprache brachte, empfingen mich beide Herren mit einem so eigentümlichen Lachen, daß ich mir sofort sagte, ehe nur ein Wort gefallen war: Na, hier war die Genossin auch schon. Hallgarten sagte dann in fröhlicher Stimmung: „Die Dame scheint ganz gut orientiert zu sein und eine lebhaftige Tätigkeit in Frankfurt entwickelt zu haben, ich habe übrigens einen Betrag überwiefen.“ Stadtrat Fleck äußerte sich, meiner Erinnerung nach, nicht weiter zur Sache. Sie war dann auch zwischen uns dreien, bis auf die vollfreien Gedanken, erledigt.

Genossin Mundt hatte mir bei ihrem Besuch nahegelegt, es sei ihr lieb, wenn sie das etwa von mir gesammelte Geld nach Beendigung des Parteitag in Empfang nehmen könne. Später aber hat sie mich brieflich, das Geld nach Berlin zu senden, und da ich dies, wie schon ausgeführt, unterließ, so kam sie nach einiger Zeit nochmals persönlich. Bei diesem zweiten Besuch hat die Genossin jedenfalls bemerkt, daß ich trotz aller Höflichkeit der Sache keine Sympathie mehr entgegenbringe. Bei Gelegenheit eines Besuchs habe ich dann dem mit dem Eisenacher Kongress (August 1899) befreundeten Genossen Nebel von der Sache erzählt. Auf diese Weise konnte ich zur Auskunft, die ich auf Grund meiner Erinnerungen so gewissenhaft als möglich erstattet habe.

Eine kleine Bemerkung sei mir noch gestattet: Hätte ich das Geld damals abgehandelt, so wäre es doch wahrscheinlich unter meinem Namen gebüßt worden, also unter dem Namen eines Parteigenossen. Wie hätte nun die schärfste Revision herausgefunden, daß das Geld in der Hauptfrage nicht von Parteigenossen herrührte, wie es der Geschäftsführerin allerdings bekannt gewesen wäre? Nützige Frage, ich habe es ja nicht gewagt.

Die Notizen eines preussischen Polizeikommissars. Am 31. Januar d. J. referierte Genosse Albert in einer Danziger Volksversammlung über „Die Volksbetrügereien der Junker“, wobei er auch auf die preussisch-deutsch-russische Spitzelwirtschaft zu sprechen kam und eine Bemerkung darüber einflößte, daß ja auch die Umgebung des Versammlungssaales von der Danziger Polizei mit Spitzelanten, Spitzeln usw. gespielt sei. Die Versammlung wurde von dem Polizeikommissar Witt überwacht, der sich während Alberts Vortrag nur kurze Notizen machte und zu Hause erst auf diese Notizen hin den Bericht ausarbeitete, durch den die Staatsanwaltschaft sich ermutigt fühlte, gegen Albert wegen Verleumdung der Danziger Polizei einzuschreiten. Herr Witts Notizen waren im Vorverfahren in die Akten geraten. Dort entdeckte sie Genosse Seaje, Alberts Verteidiger, und er war nun in der Lage, den Danziger Richter durch Nebeneinanderstellung der Notizen und des aus ihnen zusammengedrehten märchenhaften Berichts zu zeigen, mit welcher „Kunsthierlichkeit“ ein preussischer Polizeikommissar etwas zu machen versteht. Der Notizzettel des Herrn Witt hatte folgendes Aussehen:

Wittiger vollst. Unfähigkeit. Gebur. Höhepunkt. Dresden. Danzig so gebildet in Breslau nicht. mit Langemarck. Herrschenden dumm und trottelhaft. In andern Ländern nicht so gebildet. Danzig energ. Lon. Deutsche Knechtseligkeit. Herrsch. in der niederrichtigsten und infamsten Weise. Kerne. Kirche. Schul und Zeitung. Bande von Idioten und Trotteln regiert uns. Nachdenken — raffin. Steuererhebung. Kritisiert das Steuerwesen und d. pr. Wahlrecht. — Jene Lumpen, die das Vaterland retten wollen, beglückten uns vom Langenmarkt — Polizeispitzel. Kupland. Türkei — das Volk tat es aber anders. — König v. Pr. hat vor 2 Jahren versprochen 1848 ebenso versprochen und nicht gehalten. — Thronrede. — Wille des Königs — Rede Wilow raff. polit. Krid. — Dagegen Ausnahmefeser angehängt — Staat spekul. auf die Vergeßlichkeit des Volkes — ebenjo voriges Jahr hier. Pol. Spitzelwerk mit geducktem Säbel — Interdiktio — mit allen Völkern verfallen. Auswärtige Politik — schwach — Wilhelm — Edward — reizen mit und ohne Erfolg — Unfähige Regierung — Dieser Regierung Kampf bis auf Meiser schänden — Danzig mehr polit. Interesse — An mein Volk — dann alle in den Krieg (also da kein Unterjoch.) Geraus mit dem Allg. Wahlrecht der Straßen und Lokale. (Schlußwort.)

Aus diesem Abstraktabra stellte Herr Witt einen prachtvollen Bericht zusammen, der — wie der Berichtiger bemerken konnte — mit den Notizen gar nicht übereinstimmte und Aeußerungen enthielt, die Albert nicht getan hatte und die auch in den Notizen nicht einmal angedeutet waren! So die Dinge für den Angeklagten besonders ungünstig gefärbt waren, da widerspruch der Lenor des Berichts“ sogar den eigenen Notizen des Herrn Kommissars! Der Staatsanwalt hatte trotz dieser Sachlage eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten beantragt. Das Gericht (übrigens dasselbe, das im Jahre 1902 den berüchtigten Naporra als Polizeispitzel entlastete!) sprach den Angeklagten frei. Es erklärte in der Begründung des Urteils: Der Bericht des Ueberwachenden sei ungenau und lüdenhaft; er könne vor allem nicht einmal mit seinem eigenen Notizzettel überein; es sei vielmehr nach dem ganzen Zusammenhang der Uebersichten Rede anzunehmen, daß die Darstellung des Angeklagten und seiner Zeugen die richtige sei. Die Urnotizen der Herren Ueberwachenden liegen leider nicht immer vor, wenn über einen Versammlungsbredner zu Gericht geurteilt wird. Sonst würden wir mehr Freisprechungen wie diese hier erleben.

Wilde höchst merkwürdig aus, und man kann sich danach ohne weiteres denken, daß diese Beschäftigung mit den Raupenhaaren nicht harmlos ausgehen kann.

\* Sind schimmelige Nahrungsmittel schädlich? Die Frage, ob verschimmelte Speisen genießbar sind oder nicht, dürfte im ersten Augenblick befremdend und vor allem unnötig scheinen. Und doch liegt die Sache im Grunde nicht so einfach. Es ist nämlich nicht zu leugnen, daß der Schimmel von der essenden Menschheit in ganz verschiedener Weise beurteilt wird, je nach der Art des Gegenstandes, auf dem er sich angesiedelt hat. Kein Mensch ist aus freien Stücken verschimmelten Schinken oder schimmeliges Obst oder Brot, aber verschimmelter Käse gilt vielen Leuten als Delikatesse. Während Fleisch, auf dem sich der verdächtige Ueberzug bemerkbar macht, ohne weiteres aus der Liste der genießbaren Dinge gestrichen wird, wird er auf gewissen Sorten von Käsen geradezu geschätzt, um ihnen den Anschein der gewürsteten und geschäkten Reife zu verleihen, wodurch sie im Werte steigen. Der Schimmel ist also anscheinend nicht unter allen Umständen ein Zeichen von Verderbnis. Zunächst deutet jede Schimmelbildung an einer Speise auf Alter und mangelnde Frische. Dennoch ist ein einschneidender Unterschied zwischen zwei großen Gruppen von Nahrungsmitteln zu machen. Es gibt Speisen, die durch die sogenannte „Reife“ an Verdaulichkeit und Wohlgeschmack gewinnen. Dazu gehören der schon erwähnte Käse sowie Wild und andre. Natürlich ist dabei unter „Reife“ nicht zu verstehen, daß solche Nahrung bereits im Zustande beginnender Verwesung befindet, sondern lediglich in einem Zustand, in dem sie zarter, bekömmlicher und appetitlicher werden. In diesem Zustande überziehen sie sich aber sehr leicht mit Schimmel, namentlich, wenn sie in einem feuchten Raume aufbewahrt worden sind. Es scheint demnach, daß bei Speisen, die frisch gewaschen werden müssen, der Schimmel anzeigt, daß sie verdorben sind, während sein Auftreten bei den andern, die längere Aufbewahrung verlangen, eine harmlose Sache ist. Dies trifft namentlich für alle getrockneten Speisen zu. Der Käse ist im wesentlichen der getrocknete, einweißhaltige Teil der Milch. Mehrlich sind gewisse Fleischspeisen, z. B. der Schinken, an ihrer Oberfläche trocken. In die andre Gruppe sind beispielsweise Obst oder Marmelade zu rechnen, die von Natur feucht sind und dadurch schädlicher Schimmelbildung Vorfuß leisten. Sehr wahrscheinlich hängt die infektiöse Dufsamkeit gegen Schimmel auf einer bestimmten Art von Speisen neben dem Widerwillen bei andern mit einem unbewussten Gefühl für die Bedeutung des Feuchtigkeitsgrades zusammen. Die Kritikfeder für das Urteil des Geschnacksinns scheint der Satz zu sein, daß ein Nahrungsmittel, das schimmelig ist, nur dann genießbar werden darf, wenn es nicht feucht ist. Die Frage, ob der Schimmel an sich nicht unter allen Umständen dem Organismus unzutraglich ist, gleichviel ob die Speise, auf der er sich angesiedelt hat, trocken oder feucht ist, bleibt damit immer noch offen. Jedenfalls kann es nicht schaden, schimmelige Speisen grundsätzlich zu vermeiden.

**Vereins-Kalender.**

- Verband der Kupferschmiede. Sonnabend den 26. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Vorstands- und Kommissionsitzung bei G. Böhme.
- Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg. Sonnabend den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Gemülichkeit“, Schmidtstraße 58. 1853
- Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg), Filiale Stenoburg. Montag den 28. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung im Bahnhofs St.-Michaeli-Strasse 16. 1833
- Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg), Filiale Magdeburg. Sonnabend den 26. Juni, abends 9 Uhr, Generalversammlung im Bürgerhaus. 1832
- Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg), Filiale Neue Neustadt. Am Sonntag den 27. Juni, vorm. 11 Uhr, Generalversammlung im „Weißen Fisch“.
- Turnerschaft Magdeburg (A. S.). Abt. Wilhelmstadt: Sonnabend den 3. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Luisenpark“ Versammlung.
- Deutscher Arb.-Sängerbund. Zweiter Unterbezirk: Sonntag den 27. Juni, nachmittags 3 Uhr, Unterbezirks-Vorstandsitzung bei Emil Schätze in Klein-Dörsleben. Der Obmann.
- Cracau - Prester. Sozialdemokratischer Verein. Freitag den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Schwente.
- Diesdorf. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 26. Juni Versammlung bei Otto Köppe. 1854
- Harleben. Arbeiter-Turnverein. Am Sonnabend abend Versammlung. 1855
- Graf - Otterleben. Allgem. Krankenkasse der Metallarbeiter. Am Sonntag den 27. Juni, nachm. 3 Uhr, Versammlung bei Wilhelm Voigt (Alter Friß). 1838
- Graf-Otterleben. Arb.-Radfahrerverein Kreis Wangleben, Abt. Graf-Otterleben. Sonnabend den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei der Witwe Strumpf. 1839
- Salbte. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 26. d. M., abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Bartels. 1843
- Schönebeck. Zimmerer. Sonnabend den 26. Juni, abends Punkt 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“ Mitglieder-Versammlung. 1847
- Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Säng. Sonntag nachmittags 3 Uhr Versammlung im „Wiener Restaurant“. 1846
- Uckerleben. Freie Turnerschaft. Sonnabend den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Färstehof“. 1849
- Uten. Volksverein. Versammlung am Sonntag abend in der Herberge zur Heimat. 1856

# Leichte Sommer-Kleidung!

	<p><b>Wajchjoppen</b> . . . . . 1.25-5 Mk.</p> <p><b>Wajchhosen</b> . . . . . 2-6 Mk.</p> <p><b>Lüster- u. Leinen-Jacketts</b> . . . . . 3-12 Mk.</p> <p><b>Wajchanzüge</b> . . . . . 6-18 Mk.</p> <p><b>Kadfabret-, Sport- u. Contifirn-Anzüge</b> . . . . . 10-33 Mk.</p>	<p><b>1000 Jackett-Anzüge</b></p> <p>in hochmodernen Stoffen, 12 bis 55 Mk.</p> <p><b>Knaben-Anzüge von 1.50 Mk. an.</b></p> <p><b>Arbeits- u. Schuhsanzüge enorm billig</b></p> <p><b>Strohüte von 25 Pf. an.</b></p>
---	---	--

Spezial-Abteilung für Anfertigung eleganter Herrenkleidung nach Maß! Großes Stofflager!

## Heinrich Casper Breiteweg 133

# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 146.

Magdeburg, Sonnabend den 26. Juni 1909.

20. Jahrgang.

## Mordprozess Theuerkauf.

### Dritter Verhandlungstag.

Am das Bravo!-Rufen im Zuhörerraum, das der Rede des Staatsanwalts folgte, schloß der Verteidiger, Rechtsanwalt Wein, einen Tadel über die kritische Menge, die für jede Tat ein Opfer haben müsse und in jedem Beschuldigten bei einem Kapitalverbrechen auch den Schuldigen sehe. Der Verteidiger führte dann aus, daß der

### Angeschuldigte ein so roher Mensch

sei, wie es glücklicherweise wenige gebe; aus dieser seiner Roheit gehe es aber auch hervor, daß er, um sich seinen Bekannten gegenüber als Beschützer darzustellen, der seiner Frau alles bieten dürfe, die bekundeten schrecklichen Mordarten gemacht, ohne sie ernst zu meinen. Niemand, der in diesen Tagen der Verhandlung beigewohnt habe, werde bezweifeln, daß Th. ein ungemein intelligenter Mensch sei, der die Tragweite seiner Worte und seines Benehmens zu ermessen vermöge, trotzdem habe er es verschmäht, sein Benehmen seinen Richtern gegenüber so einzurichten, daß es einen guten Eindruck mache. Er sei ihnen vielmehr kalt und hochmütig gegenübergetreten, und habe dadurch einen schlechten Eindruck gemacht. Er habe es auch verschmäht, die einzig plausible Ausrede, seine Frau habe die Tat aus Verzweiflung begangen, zu machen. Dieser Gedanke sei von anderer Seite angeregt. Der Verteidiger führte dann mit großer Genauigkeit aus, daß sich all die Punkte, die der Staatsanwalt als für die Tat beweisend anführe, auch in anderer, harmloserer Weise erklären ließen. Insbesondere hob er hervor, es seien bei der Brandlegung so viele Vorbereitungen nötig gewesen, daß es unmöglich erscheine, daß ein in den beschränkten Räumen Schlafender nicht erwachen sollte. Mit bewegter Stimme legte der Redner klar, daß es sehr wahrscheinlich sei, daß auch eine so sanfte, ergebene Dulderin, wie die Frau Theuerkauf, durch die bestialische Behandlung des rohen Mannes zur Verzweiflung getrieben, Selbstmord begehe. Der eigentliche Mörder, der intellektuelle Mörder, würde ja der Angeklagte auch dann sein, aber nicht der vor dem Gesetz strafbare. Daß die Frau sonst sanft war, beweiße nicht das Gegenteil, denn wer könne die Regungen einer zur Verzweiflung getriebenen Frauenseele erkennen? Die Frau wolle sterben und habe wohl gedacht, mag alles mit dir zugrunde gehen, vielleicht paßt den Mann dann die Neue. In ihrer Verzweiflung habe sie dann heim Niederlegen vergessen, die Brille abzunehmen, die sie bei den Vorbereitungen getragen hatte. Dann bemühte sich der Verteidiger nachzuweisen, daß der

### Mitbeweis durchaus nicht kläglich gescheitert

sei, denn die Zeugenansagen differierten so sehr, daß es durchaus nicht widerlegt sei, daß Th., wie er behauptete, bis 9 1/2 Uhr im „Prinz Heinrich“ gewesen sei und das Untertan des Weihnachtsbaumes nur deshalb nicht bemerkt habe, weil er zeitweise aus dem Saale gewesen sei. Wenn nun aber die Feuerwehreinheit sagten, das Feuer müsse schon längere Zeit gebrannt haben, als es um 10 1/2 Uhr entdeckt wurde, so müsse es mindestens um 9 Uhr angelegt sein und um diese Zeit wäre Th. beweisenermaßen noch im „Prinz Heinrich“ gewesen. Der Verteidiger schloß mit den Worten: „Meine Herren, ich fordere von Ihnen nicht das Leben des Angeklagten, ich fordere nicht seinen Tod. Ich fordere sein Recht, damit nicht der Zweifel siege, sondern die Gewißheit.“

Nach der Rechtsbelehrung durch den Vorsitzenden zogen sich die Geschwornen zu der Beratung über Leben und Tod zurück, die gegen 1 1/2 Stunden währte. Sie endete damit, daß die Geschwornen den

### Angeschuldigten schuldig

erklärten des Mordes, der vorsätzlichen Brandstiftung und des Versicherungsbetrugs. Demzufolge wurde Theuerkauf vom Gerichtshof zum Tode

und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Es war eine einheitliche Handlung angenommen.

Der Angeklagte nahm das Urteil bleich, aber gefaßt entgegen und erklärte, er werde Revision einlegen. —

## Provinz und Umgegend.

**Gröden - Prester, 25. Juni.** (Parteigenossen!) Laut Bekanntmachung des Kreisvorstandes sind Anträge zur Generalversammlung bis zum 7. Juli einzureichen. Da unsere fällige Monatsversammlung erst am 13. Juli stattfindet, es mithin zu spät wäre, Anträge zu stellen, machen wir darauf aufmerksam, daß zu heute, Freitag, abend eine Versammlung bei Schwente einberufen ist. —

**Niederbodeleben, 25. Juni.** (Eine Gemeindevorsteher-Sitzung) findet am Sonnabend statt. Tagesordnung: Abrechnung für das Jahr 1908. Antrag der Freiwilligen Feuerwehr auf Bewilligung von 20 Mark zum Delegiertentag. Zulage für die Hamsterfänger. —

**Burg, 25. Juni.** (???) Daß manches in der Allgemeinen Ortskrankenkasse nicht stimmt, weiß jeder, der sich mit den Verhältnissen beschäftigt hat. Der Bote der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Wilhelm Kell, wurde im vorigen Jahre vom Schöffengericht zu Burg wegen Verleitung eines Kassennitgliedes zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine vor dem Landgericht zu Magdeburg eingelegte Berufung hatte keinen Erfolg. Da er Prozesskosten nicht zahlen konnte, beschlagnahmte seine Gegenpartei, seine der Kasse gestellte Kaution mit Arrest belegen zu lassen. Da kam sie aber schon an. Da mußte Herr Schade, der Vorsitzende der Kasse, nicht sein. Wir geben zur besseren Information die Antwort, die Herr Schade dem Rechtsanwalt der gegnerischen Partei erteilte, hier in einem Teile wieder:

Auf Ihr vorläufiges Zahlungsverbot betr. die Kaution des Kassendirektors Kell erwidere ich ergebenst, daß dem unterzeichneten Vorsitzenden der obigen Kasse von einer gestellten Kaution nichts bekannt ist, auch irgendwelche Papiere, Depositscheine oder dergl. befinden sich nicht in den Akten oder in sonstiger Verwahrung der Kasse.

Nach Rücksprache mit dem früheren langjährigen Vorsitzenden (der jetzige Mandant der Kasse, Bartel. [D. W.]) ist auch dem letzteren von einer gestellten Kaution nichts bekannt.

So schrieb Herr Schade in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Allgemeinen Ortskrankenkasse am 2. Oktober 1908. In einer späteren Vorstandssitzung rückte er dann damit heraus, daß doch die Kaution, und zwar in ursprünglicher Höhe von 30 Mark, die im Laufe von rund 15 Jahren auf etwa 42 Mark mit Zinsen angewachsen war, vorhanden sei. Als jetzt kürzlich die Kaution gepfändet werden sollte, kam der Gerichtsvollzieher zu spät. Die Krankenkasse mußte sie schon früher für sich als Sicherheit nehmen, weshalb Herr Schade auf dem Pfändungs- und Ueberweisungsbeschluss durch eigenhändige Unterschrift bescheinigte, „daß die Kasse die Kaution nebst Zinsen in voller Höhe in Anspruch nehmen muß“. Was? Was ist, fragen wir, geschehen, daß die Kasse sich an der Kaution ihres Votenschadlos halten muß? Wir können bei seiner sonst übermäßigen Beorgtheit um das Vermögen der Kasse doch nicht annehmen, daß er etwa? Bei der letzten Vertreterwahl hat man befangene Mitglieder damit an den Wählstisch getrieben, daß man ihnen vormachte, die Sozialdemokraten wollten sich den Reservfonds teilen. Wir nehmen an, daß die Vorstandsmitglieder oder die Ausschichtsbehörde ein auffällendes Wort sprechen werden.

(Herr Adolf Schulze,) Besitzer einer größeren Eisenhandlung und eines Stadtverordnetenmandats — freilich nicht der dritten Abteilung —, hat, wie wir bereits meldeten, zwei seiner Kutscher wegen ihrer Zugehörigkeit zu ihrer Organisation entlassen. Er würde besser tun, wenn er die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagseruhe etwas mehr respektieren würde, es könnte dann nicht sein, daß fast allsonntäglich die Kutscher gezwungen werden, bis gegen 12 Uhr die Wagen zu beladen, die Montags über Land gefahren werden. Wer nach außen hin möglichst viel in Humanität und ähnlichen Dingen macht, sollte auch dafür sorgen, daß in seinem eignen Betrieb die Arbeiter nicht um ihre gesetzliche Sonntagsruhe kommen, zumal gerade die Arbeitszeit der Kutscher des Herrn Schulze immer mehr wie lang genug ist. Wir wollen wünschen, daß diese

Notiz Herrn Schulze bezanlassen wird, eine Aenderung der bisherigen Verhältnisse eintreten zu lassen. —

(Hinweis.) Für unsere Leser in Burg und Umgegend liegt ein Prospekt der Firma Wittkowsky in Burg, Markt 14, bei, auf den wir hiermit hinweisen. —

**Halberstadt, 25. Juni.** (Aufklärung ist nötig!) In der Kaiserstraße muß die Kanalisation erneuert werden. Hierbei wurde durch die sehr tiefe Ausschachtung ein Kieselbett von ganz besonderer Ergiebigkeit vorgefunden. Der Unternehmer hat, soweit wir informiert sind, nach den mit der Stadt abgeschlossenen Bedingungen den gewonnenen Kies nach einem von dem Bauamt oder einem anderen städtischen Beamten zu bestimmenden Plage frei anzufahren. Herr Kühne, der die Ausschachtungsarbeiten ausführt, ließ durch den Mauermeister Konrad, der für das städtische Gaswerk die Betonarbeiten und Kieselieferungen übernommen hat, den gefundenen Kies nach dem Neubau der Gasanstalt fahren. Auf diese Weise hatte die Stadt das Vergnügen, ihren eignen Kies — zirka 60 bis 80 Fußren — zu kaufen. Ebendies hat sie noch den Fuhrlohn in der Höhe von 100 bis 500 Mark zu bezahlen. Dieser Vorgang berechtigt wohl zu der Frage, was die Kanalbaubehörung in dieser Angelegenheit vorzunehmen gedenkt und ob sie überhaupt Kenntnis davon hat.

(Eine städtische Anlage, die nicht funktioniert.) In der Bahnhofstraße befindet sich die Pumpstation, durch welche die Abwässer nach der Kläranlage befördert werden und die der Stadt in der jetzigen Verfassung wirklich nicht zur Hilfe gereicht. Daß in der Pumpstation irgend etwas nicht in Ordnung ist, beweist folgender Vorgang: Seit alle 3 Wochen werden die Zäkalien zur Nachtzeit von dem Fuhrunternehmer Westram fortgeschafft, anstatt, wie es doch sein müßte, durch die Pumpstation befördert zu werden. Mit einer Anzahl Wagen sowie den erforderlichen Arbeitern wird das Abfahren vorgenommen. Es ist begreiflich, daß die Bewohner der Straße den Lärm um diese Zeit recht unangenehm empfinden. Viel schlimmer ist aber der Gestank, der die Luft in der Umgegend verpestet. Bei feuchtem Wetter ist in der Nähe der Pumpstation überhaupt immer ein übler Geruch wahrzunehmen, der auf die Fremden, die in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs mit derartigen überduftenden Grüssen empfangen werden, gewiß nicht anziehend wirkt. Zur Hebung des Fremdenverkehrs kann dieser Liebelstand auf keinen Fall dienen. Es ist auch zu befürchten, daß die in der Bahnhofstraße befindlichen Hotels durch den unelendlichen Zustand ihre Gäste verlieren. Die weitere Folge wird schließlich dann sein, daß die Besitzer der betreffenden Hotels gegen die Stadt Klagen anhängig machen, deren Ausgang für die letztere recht zweifelhaft erscheint. Allem Anscheine nach ist die Anlage der Pumpstation nicht mit der nötigen Sorgfalt erfolgt und erweitert sich jetzt als zu klein, so daß die Beförderung der Abwässer durch sie allein nicht mehr möglich ist. Dadurch erwachsen der Stadt nicht unbedeutende Kosten, die sich noch vermehren, wenn nicht bald Abhilfe geschafft wird. —

**Schönebeck, 25. Juni.** (Durcheinander.) Viele Arbeiter haben in der letzten Zeit Bürgerbriefe erhalten, darunter aber auch solche, die schon im vorigen Jahr ihr Bürgerrechtsgeld bezahlten, auch erhielt ein Arbeiter am 22. Juni einen Bürgerbrief und am 24. Juni schon wieder einen. Man sollte meinen, daß so etwas bei einer Bürger nicht vorkommen könne. Ein Arbeiter, welcher anhaltlicher Staatsbürger ist und auch das Bürgerrecht erworben wollte, erhielt vom Magistrat folgenden Bescheid:

Schönebeck, den 12. Juni 1909.

Auf Ihren Antrag vom 29. Mai d. J. um Erwerbung des Bürgerrechts in hiesiger Stadt teilen wir Ihnen mit, daß demselben nicht stattgegeben werden kann, da Sie anhaltischer Staatsangehöriger Schumburg sind.

Das sieht ganz harmlos aus, ist es aber nicht, denn wir haben in Schönebeck Personen, die schon mehrere Jahre das Bürgerrecht besitzen, aber bis heute noch anhaltischer Staatsbürger sind und auch

## Feniketon.

Kochbuch verstanden.

## Ein Frauenschicksal.

Sozialer Zeitroman von Eliza Orszko.

(21. Fortsetzung.)

Marie griff nach dem zierlichen Kuvert, in dem einige Banknoten lagen, da wusste sie jemand von rückwärts am Vermeß. Es war der heitere Ernst, der während dieser ganzen Unterredung sich mit durchaus nicht fröhlichem Gesichtsausdruck im Hintergrund gehalten hatte. Sein Blick haftete halb entzückt, halb von wahrem Mitleid erfüllt, an dem Antlitz der jungen Witwe, die von seiner Anwesenheit gar keine Notiz nahm. Es mag sein, daß sie ihn beim Eintritt in den Salon bemerkt hatte, aber was kümmerte es sie, ob ein Zeuge mehr ihrem demütigenden Befehnis zuhörte; das bitterste war ja doch ihre eigne Ueberzeugung. Daher wandte Martha der Anwesenheit des Jünglings keine Aufmerksamkeit zu, Marie hatte ihn ganz vergessen, und als sie ihren Arm berührt fühlte, wendete sie sich mit einigem Erstaunen um. Noch mehr staunte sie, als sie Ernst ins Gesicht sah. Seine lebhaften Augen blickten voll Trauer, der Mund, den sonst stets ein leeres Lächeln umspielte, zeigte jetzt einen sanften und sogar etwas nachdenklichen Zug.

„Marie!“ sagte er leise, „Dein Mann arbeitet bei einem illustrierten Blatte. Vielleicht könnten sie dort einen Zeilen brauchen.“

Marie schlug die Hände zusammen.

„Du hast recht,“ rief sie, „ich werde meinen Mann fragen.“

„Über das muß gleich gesprochen,“ fiel Ernst mit seiner „mohnten Lebhaftigkeit ein, „heute findet gerade eine Sitzung in der Redaktion statt.“

„Und mein Mann ist bei der Sitzung.“

„Da könnte man sofort erfahren.“

„Ich will meinem Mann eine Zeile schreiben.“

„Wozu schreiben, das dauert zu lange. Ich will hingehen und Adam heransrufen lassen, um es ihm zu sagen.“

„Geh! geh, Ernst!“

„Ich gehe, ich lebe, ich fliege!“ rief der junge Mann, griff nach seinem Güte, setzte ihn mit ungewöhnlicher Hast noch vor dem Hinaustrreten auf, und ohne sich von den beiden Frauen zu verabschieden, führte er in das Vorzimmer

hinaus. Dort warf er seinen Ueberzieher um, und noch einmal die Worte „ich gehe, ich lebe, ich fliege“ wiederholend, flog er tatsächlich die Treppe hinunter, ganz wie er es vor einigen Wochen getan hatte, als er der jungen Schönheit, die er durchs Fenster wahrgenommen, nachließ. Marie irrte sich nicht, wenn sie ihrem Better wahre Herzensgüte zuschrieb, ihr Blick folgte ihm mit Befriedigung, worauf sie sich gleich wieder an Martha wendete. Die junge Witwe stand regungslos, das Antlitz von noch heißerer Röte als vorher bedeckt. Sie konnte sich nicht darüber täuschen, daß sie das Mitleid nicht nur der jungen Frau, die ihr eben freundschaftlich die Hand gedrückt hatte, sondern auch des gänzlich unbekanntem jungen Mannes, dem sie nur einmal kläglich begegnet war, erweckt hatte. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie Gegenstand des Mitleids, hatte sie selbst es herbeigerufen, sie durfte es von der Not gedrängt nicht zurückweisen, und doch fiel das Mitleid, an sich so schätzenswert, wie eine schwere Last auf sie nieder und drückte sie zu Boden. Sie war unzufrieden mit sich selbst, daß ihr Gespräch mit Marie das Mitleid Fremder wachgerufen hatte. Ihr flog der Gedanke durch den Kopf, daß sie stärker, verlässlicher und andauernder hätte sein müssen, sie hatte die Empfindung, als würde sie in diesem Augenblick eines Teiles ihrer persönlichen, ihrer Menschenwürde verlustig, als streckte sie zum erstenmal die Hand nach einem Almosen aus. Als die junge Frau und ihr Better jene raiten Worte wechselten, in denen es sich um ihr Schicksal handelte, als der Jüngling davonreiste, um Fremden eine Bitte in ihrem Namen vorzulegen, da fühlte sie das unbegründliche Verlangen, Augenblicklich zu antworten, das momentane Mitleid durch ein Dankeswort zu vergelten, das Almosen jedoch nicht anzunehmen, sondern zurückzuweisen, sie hatte eine Hoffnung, sich selbst helfen zu können.

Der Wunsch war so lebhaft, daß das Blut der jungen Frau zu Kopfe stieg und ihre Gedanken sich verwirrten, und doch folgte sie demselben nicht, sondern stand regungslos mit gekemmt Haupt und gefalteten Händen.

In der Tiefe ihres Innern fühlte sie eine Stimme, die ihr sagte: „Du hast keine Hoffnung, Dir selbst fortzuhelfen! Du darfst nicht auf Dich selbst vertrauen.“ Es war das ermahrende Bewußtsein der eignen Unfähigkeit. Unter dem Einfluß dieser Empfindung nahm die Beschämung immer lebhafter zu. „Wäre ich allein auf der Welt!“ dachte sie, „hätte ich nicht mein Kind!“

„Wollen Sie die Güte haben, mir zu sagen,“ begann Marie wieder, „wie ich Sie von den Schritten, die mein Mann und ich tun wollen, um Ihnen Beschäftigung zu verschaffen, verständigen soll. Würden Sie mir vielleicht Ihre Adresse da lassen?“

Martha dachte einen Augenblick nach.

„Wenn Sie gestatten, gnädige Frau, werde ich selbst wiederkommen, mir einen Bescheid zu holen.“

Sie wollte wohl ihre Adresse hinterlassen, allein es durchzuckte sie der Gedanke, daß diese junge glückliche Frau leicht sie vergessen könnte. Das Mitleid, dessen Gegenstand sie war, beherrschte sie, aber noch mehr erschreckte sie die Möglichkeit, daß die Hoffnung auf Erwerb, die vor ihren Augen angeblüht war, wieder verwinden und sie in der schrecklichen Ungewißheit ihrer trostlosen Lage verbleiben könnte.

Erwerb! weld; ein prosaisches, triviales, rein irdisches Wort! so denken meine Leser. Wäre an dieser Stelle von glühender Liebe, von Herzenssehnsucht und erhabenen Gemüthungen die Rede, dann würden Gefühle und Gedanken der jungen Frau sich in einem entsprechenderen Gesichtskreis bewegen und lebhaftere Sympathien, tieferes Mitleid erwecken! Es mag sein, wir wissen es nicht.

So viel steht fest, Martha mußte und fühlte es ganz genau, daß die einzige Möglichkeit für Leben und Gesundheit des einzigen von ihr geliebten Weibes, ihres Kindes, die Verwirklichung jener Sehnsucht, welche die einsamen Winkel ihrer ärmlichen Kammer erfüllte, daß alle reinen und erhabenen Gedanken sich für sie nur in dem einzigen Wunsche nach Arbeit — nach einträglichem Erwerb verkörpernten.

Die Frauen wechselten noch einige Worte, worauf Martha sich entschuldigen wollte. Wieder griff Marie nach dem zierlichen Kuvert.

„Darf ich,“ sprach sie etwas schüchtern, „meine Schuld Ihnen gegenüber abtragen.“

Martha streckte die Hand nicht entgegen.

„Ich kann nichts annehmen,“ sagte sie, „denn ich habe Ihrer Tochter nichts gelehrt.“

Marie versuchte sie zur Annahme des Geldes zu bewegen.

Doch Martha ergriff ihre Hand, drückte sie warm und herzlich eilig das Gemach. Warum enteilte sie so rasch?

(Fortsetzung folgt.)

das preussische Staatsbürgerrecht noch nicht besitzen. Es ist Pflicht derjenigen Arbeiter, die das preussische Staatsbürgerrecht nicht besitzen, es zu erwerben, sonst können sie nicht das Bürgerrecht erwerben, auch sind sie von der Landtagswahl ausgeschlossen.

(Auswanderungsfieber.) Das Landratsamt in Kalbe erläßt eine Warnung an die Auswanderer. Seit Oktober 1908 sind etwa 500 ausgewanderte landwirtschaftliche Arbeiterfamilien aus überseeischen Ländern zurückgekehrt. Auskunft über die Verhältnisse fremder Länder erteilt kostenlos mündlich und schriftlich die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W 9, Schellingstraße 4.

Stäffert, 25. Juni. (Würgermeister Meiß) in Leopoldshall hat nunmehr nach 24 jähriger Amtstätigkeit Leopoldshall verlassen. Bekanntlich wurde er nicht wiedergewählt, weil man mit ihm unzufrieden war. Obgleich er nicht mit Pensionsberechtigung angestellt war, hat man ihm dennoch eine Pension bewilligt, und vom Herzog hat er auch noch einen Orden erhalten.

(Bänke auf dem Königsplatz) gehören immer noch zu den frommen Wünschen der in der Nähe wohnenden Arbeiter, die nach dem Tages schweren Arbeit zu Spaziergängen nicht mehr fähig sind, aber doch gern ein halbes Stündchen frische Luft unter grünen Bäumen gemächlich genießen möchten. Dazu würde der Königsplatz die beste Gelegenheit bieten, wenn nur Bänke vorhanden wären. Ist denn wirklich dazu kein Geld da? Befürchtet man Unzug? Der wird anderwärts auch getrieben, und dennoch werden Bänke aufgestellt. Je weniger auf den Schutz des Publikums vertraut wird, um so mehr macht sich der Unzug breit. Im Oktober können die Bänke weggenommen werden, um Platz für den Jahrmarkt zu schaffen.

Stendal, 25. Juni. (Das ungekempelte Motorrad.) Nach der Kraftwagen-Polizeiverordnung für die Provinz Sachsen muß der zuständige Polizeibehörde Anzeige gemacht werden, wenn ein Kraftfahrzeug in Betrieb genommen werden soll. Das Kennzeichen, das jedes auf öffentlichen Wegen und Straßen verkehrende Kraftfahrzeug haben muß, muß nach § 8 der Verordnung mit dem Dienststempel der Polizeibehörde versehen sein. Herr Leppin, der Besitzer eines neuen Motorrades, führte dies dem zuständigen Amtsvorsteher im Kreise Stendal vor. Der Amtsvorsteher wußte damals aber nicht, welches Material er zum Stempeln benutzen sollte, und stempelte es nicht. Als er sich informiert hatte, daß Dellad zum Aufdrucken des Stempels benutzt werde, bestellte der Amtsvorsteher Herrn Leppin zu sich, damit er das Kennzeichen stempeln lasse. Als L. nicht erschien und auch einer zweiten Aufforderung nicht folgte, wurde L. wegen Uebertretung der Verordnung des Oberpräsidenten vom 30. August 1906 angeklagt, welche den Verkehr mit Kraftwagen betrifft. Das Landgericht Stendal als Berufungsinstanz verurteilte den Angeklagten; seinen

Einwand, daß er das Motorrad inzwischen gar nicht in Benutzung genommen habe und die Nichtstempeln so lange nicht strafbar sein könne, ließ das Gericht nicht gelten. Es nahm an, daß er schon infolge der Anmeldung zur Inbetriebnahme verpflichtet gewesen sei, das Fahrzeug zur Stempelung des Kennzeichens vorzuführen. Das Landgericht hob auf die Revision des Angeklagten das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Der Senat nimmt an, daß es hier auf § 6 der Verordnung des Oberpräsidenten ankomme. Dieser bestimme: „Jedes auf öffentlichen Wegen und Straßen verkehrende Kraftfahrzeug muß das polizeiliche Kennzeichen tragen.“ Es komme daher darauf an, ob das Kraftfahrzeug des Angeklagten auf der öffentlichen Straße verkehrt habe. Nur in diesem Falle könne von einer Strafbarkeit des Angeklagten die Rede sein. Habe das Motorrad nur in der Heimgegend gefahren, könne eine Verurteilung nicht eintreten. Der Vorderichter werde in dieser Richtung Feststellungen treffen und je nach ihrem Ausfall entscheiden müssen.

### Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Sendungen werden nicht zurückgeschickt. Bepfehlung vorbehalten.  
Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeitenden (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns Joeben Nr. 19 des 19. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,60 Mark.

Das Juniheft der Neuen Generation (Verlag Desterfeld u. Co., Berlin W 15), Herausgeberin Dr. phil. Helene Stöcker empfehlen wir allen denen angelegentlich, die sich für die wichtigen Fragen auf dem Gebiete der geistigen Kultur interessieren. Aus dem reichen Inhalt des Heftes seien folgende interessante Abhandlungen hervorgehoben: Kant und die jüdische Frage. Von Dr. Eduard v. Mayer (Florenz). Ist die Prostitution ein notwendiges Uebel? Von Dr. Jwan Bloch. Ruß und Schmutz als erotische Lockmittel. Von Professor Th. Achelis. Welche Achtung genießt in Deutschland die Frau? Von Dr. J. Monath. Monathlich gelangt ein Heft im Umfange von 48 Seiten zur Ausgabe und kostet: Die Einzelnummer 50 Pfennig, halbjährlich 3 Mark, jährlich 5 Mark. Mitglieder des Bundes für Mutterchutz erhalten gegen Zahlung eines Mindest-Jahresbeitrags von 5,60 Mark die Zeitschrift unentgeltlich. Probenummern gratis durch den Verlag, Berlin W 15, Liebenbergstraße 45.

Die Große Modenwelt mit bunter Fächerbignette, Verlag John Henry Schwering, Berlin W 57. Wer sich über alle Neuheiten auf dem Gebiete der Mode orientieren will, der lese die neueste Nummer der

„Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbignette. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbignette (man achte genau auf den Titel) zu 1 Mark vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersterem und bei dem Verlag John Henry Schwering, Berlin W 57.

### Marktberichte.

Magdeburg, 24. Juni. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 272—280, mittel —, do. Sommergut —, mittel —, do. Kolben Sommergut 278—292, do. ausländischer gut 270—276. Roggen inländischer gut 188—192. Gerste hiesige Ehevaltergerste gut —, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut —, ausländische Futtergerste gut 137—140. Hafer inländischer gut 205—210, ausländischer 194—200. Mais runder gut 165—172.

### Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.					
Sper, Eger und Moldau.					
22. Juni	23. Juni				
Jungbunzlau . . .	-0.01	-0.03	0.02	—	
Laun . . . . .	-0.38	-0.39	0.01	—	
Budweis . . . . .	-0.15	-0.08	—	0.07	
Prag . . . . .	—	—	—	—	
Mulde.					
23. Juni	24. Juni				
Deßau, Muldenbr.	-0.22	24. Juni	-0.23	0.01	—
Elbe.					
22. Juni	23. Juni				
Hardubitz . . . . .	-0.52	-0.44	—	0.06	
Brandeis . . . . .	+0.20	+0.14	0.06	—	
Weinitz . . . . .	+0.32	+0.26	0.06	—	
Leinertitz . . . . .	-0.27	-0.38	0.11	—	
Kuffig . . . . .	+0.08	-0.11	0.19	—	
Dresden . . . . .	-1.43	-1.43	—	—	
Lorzau . . . . .	+0.54	+0.44	0.10	—	
Wittenberg . . . . .	+1.53	+1.45	0.08	—	
Höplau . . . . .	+0.93	+0.82	0.11	—	
Barby . . . . .	+1.02	+0.98	0.04	—	
Schönebeck . . . . .	—	+0.79	—	—	
Magdeburg . . . . .	+0.93	+0.83	0.10	—	
Zangermünde . . . . .	+1.54	+1.48	0.06	—	
Wittenberge . . . . .	+1.28	+1.27	0.01	—	
Broda-Dömitz . . . . .	+0.70	+0.72	—	0.02	
Lauenburg . . . . .	+0.80	+0.85	—	0.05	

### Viele Vorteile

erzielt man bei Bedarf in guten Anzügen für die Arbeit oder abends, den

## Gelegenheitskauf

von G. Gehse zu benutzen. Es werden sämtliche guten Anzüge aus der vorigen Saison zu so auffallend herabgesetzten Preisen verkauft, z. B.: Anzüge früher 30 Mk., jetzt 16 bis 18 Mk., früher 36 Mk., jetzt 20 bis 22 Mk. Billiger und vorteilhafter als in irgend einem Anverkauf, weil nur gute, reelle Ware.

Johannisth. 14.  
G. Gehse, Lübecker Str. 14.

## Heinr. Meyer

4906 Schuhmachermeister  
Beterstraße Nr. 10

Spezialwerkstatt für Anfertigung orthopädischer und naturgemäßer Fußbekleidung. Anfertigung von Fußverlängerungs-Appar., das Kenne auf diesem Gebiete. Einzig am Platze.



## Der Total-Ausverkauf

meines 5406

### Wirtschafts-Bazars, Lübecker Str. 25a

dauert nur noch kurze Zeit.

Um schleunigst zu räumen, werden die Waren zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

## H. Fleischer.

### Fahrräder v. 65 Mk. Nähmaschinen v. 58 Mk.

an  
sowie Zubehör u. Ersatzteile — Reparaturwerkstatt — empfiehlt

## BURG

Heinr. Schulze, Markt 20 5141 BURG

### Gold. Med. Handwerks-Ausstellung

Magdeburg.  
Viele Anerkenn. v. ärztl. Autoritäten.

## Bleibe treu

### die bestexistierenden

## Zähne

# 180 M

mit nur echten Platinstiften und mit Kautschukplatte. D17

Fast gänzlich schmerzloses Zahnziehen

# 100 Mk.

speziell nur für nervöse und ängstliche Personen zu empfehlen.

### Billig! Schuhwaren

Schmidtstr. 44  
Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. Stiefel in Chevreau, Box calf und anderen Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffeln, auch aus Konkursmassen stammende Waren billig nur

## 44 Schmidtstrasse 44

Bess. Logis Fritz-Reuter-Str. 2, S. p.

Todesfälle: Witwe Julie Boms geb. Knoche, 70 J. 3 M. 29 T. Geschäftsführer Paul Helmecke, 58 J. 9 M. 20 T. Präf. Arzt Dr. med. Paul Schütte, 49 J. 11 M. 19 T. Witwe Genevieve Schmidt geb. Reich, 45 J. 5 M. 19 T. Arbeiter Albert Gronau, 31 J. 1 M. 18 T.

### Nur noch kurze Zeit!

## Keiner versäume den außerordentlich billigen Verkauf

# 17 Alter Markt 17

im jährl. Gebr. Bernhardt'schen Laden.  
Sie finden riesige Auswahl in Kostümröcken, Kostümen, feinen Damen-Jackets, Paletots, Strabmänneln usw. zu außerordentlich billigen Preisen.  
Bitte die Schaufenster zu besuchen, jedes Stück wird bereitwilligst daraus verabreicht. Befreiung ohne Kauzwang.

5341  
Margarete Meyer.

### ein jeder Käufer der allein echten

## Stadenpferd-Geierschwefelseife

von Bergmann & Co., Radebeul  
Schwanz: Stadenpferd  
denn es ist die beste Seife gegen alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Witzener, Fünfen, Flechten, Blüthen, Rote des Gesichtes usw. 5153

in Städt. 50 Pf. in Magdeburg: Hirsch-Apothek., Breitenweg 121. Viktoria-Apothek., Kaiserstr. 94b. Sankt Hubert, Jakobstraße 16. H. Jacobi, Alter Markt 25. Alb. Löschert, Breitenweg 265.

in Suckau: Schwann-Apothek., Ad. Händer Nachf.  
Kreutzberg: S. Eijelt, Drogerie. Paul Albrecht.  
Eudenburg: Hugo Starkloff.  
Wilmshausen: Otto Freitag, Annaplatz 47. Hugo Starkloff.  
Große Diederichs Str. 25.

## Reform

### Zahnpraxis Carl Rudolph

Abteilung  
Magdeburg  
Breitenweg 138  
neben Café Hohenzollern.

### Todesnachricht.

Am Mittwoch den 23. Juni, vormittags 11 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser herzenguter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegerjohn, der Arbeiter

## Albert Gronau

im 32. Lebensjahre. 2496  
In tiefer Trauer  
Witwe Hulda Gronau nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags um 4 Uhr vom Westfriedhof aus statt.

Eudenburg, 24. Juni.  
Geburt: Charlotte, T. des Schlossers Franz Ulrich.  
Todesfälle: Fritz, S. des Straßenbahnwagenführers Wilhelm Müller, 8 T. Korbmachermeister (Edward) Wiegand, 82 J. 1 M. 4 T. Sattlermeister Heinrich Faust, 61 J. 6 M. 28 T. Arbeiter Otto Weidemann, 21 J. 5 M. 20 T.

## Fleisch-Offerte

Kalbsteck 50, 60, 70 Pf., nur von besten Kälbern.  
Sammelfleisch 60 bis 70 Pf. 5494  
Rindfleisch zum Schmoren 60 und 70 Pf.  
Schweinefleisch 75 Pf. Schafftes 70 Pf.

## Th. Berkholz,

Tischlerkrugstrasse 17  
daraus Haus von der Jakobstraße

## Möbel

in der 5157

### Spezial-Transportarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.

## Nachruf.

Am Donnerstag den 24. Juni starb nach schwerem Krankenlager unser langjähriges Mitglied, der Arbeiter

## Friedrich Luthe

im Alter von 57 Jahren am Rücken Schlag.  
Seine letzten Andenken! Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

## Die Verwaltung.

### Todes-Anzeige.

Donnerstag mittags 1 1/2 Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Schwiegervater, der Arbeiter

## Friedrich Luthe.

Dies zeigen mit der Bitte um stillen Beileid tiefbetrübt an  
Witwe Luthe und Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Westfriedhofs aus statt. 2502

Neustadt, 24. Juni.  
Heiratsnachricht: Arbeiter Heinrich Volte mit Marie Köling. Geburten: Ameliese, T. des Dachdeckermeisters Richard Dethle. Georg, S. des Bureau-Assistenten Moritz Gleich. Hildegard, T. des Musikers Gustav Fehle.  
Todesfälle: Frida, T. des Arb. Hermann Trübner, 5 M. 8 T. Gertrud, T. des Kammachers Theod. Kopp, 8 M.

## Damen- u. Kinderhüte

noch in reicher Auswahl 5407

### jetzt für die Hälfte des Preises!

# Elb-Kaufhaus

Beste und billigste Einkaufsquelle.

## Möbel-Fabrik

gegründet 1845

## W. Diesing

Tischlermeister  
4 Dreieckbrezeller. 4  
Eröffnung erfolgt.  
Bei je 10 Mk. Anzahlung für 100 Mk. Möbel.

## Brennholz

Riese von 30 Pfg. an, hat billige abgegeben 4750

## H. Fritsch,

Dampfsägem.  
18 Rogauer Straße 18.  
Rechtszeit von 3 bis 5 Uhr.

### Standesamt.

Magdeburg-Alstadt, 24. Juni.  
Aufgebote: Telegraphenarb. Hermann Wöhe mit Elisabeth Beyerndt. Fleischer Friedrich Wilhelm Potenthal hier mit Hedwig Anna Wöhe in Hohenbodeleben. Trompetergeant Jenchner hier mit Anna Frida Marie Otto in Welsleben.  
Heiratsnachricht: Schriftf. Walter Schüke mit Gertrud Neumann.  
Geburten: Elisabeth, T. des Rechtsanwalts Franz Elbering. Hans, S. des Kaufmanns Karl Rabos. Hans, S. des Kaufmanns Otto Bauer.

Wischerleben.  
Heiratsnachricht: Eisenbahn-Schreibgehilfe Paul Ziegler mit Anna Bornmann.  
Geburten: S. des Arbeiters Hermann Holze. S. unehelich.  
Todesfälle: Kgl. Hofmusikführer a. D. Otto Beder, 62 J. 10 M. 17 T. Ehefrau Henriette Könnede geb. Wähle, 76 J. 6 M. 9 T. Walter, S. des Arbeiters Rudolf Nordmann, 3 J. 8 M. 11 T. Olga, T. des Wauers Karl Brennecke, 1 J. 5 M. 4 T.







**— Ist ein Agent versicherungspflichtig?** In einer Streit-  
sache, die der Agent und Akquisiteur N. gegen den Generalagenten  
einer größeren Versicherungsgesellschaft wegen Klebens von Invaliden-  
marken angeht, ist vom Magistrat der Stadt Magdeburg  
dahin entschieden worden, daß der Generalagent verpflichtet wird,  
gemäß § 155 des Invalidenversicherungsgesetzes Beitragsmarken zu  
verwenden. In den beigegebenen Gründen heißt es: „Agent N. ist von dem  
Generalagenten in der Weise beschäftigt gewesen, daß er Versicherungsverträge  
gegen Provision vermittelt, ohne sie abzuschließen zu dürfen.  
Bei Reisen erhielt er 4,50 Mark tägliche Reiseentschädigung  
und das Eisenbahngeld dritter Klasse. Eine Verichtsarte war  
täglich einzuliefern. Für andre Geschäfte durfte N. nicht tätig  
sein. Ihm war der Regierungsbezirk Magdeburg zur Vereinerung zu-  
gewiesen. Zeitweilig wurde er ohne besondere Entschädigung mit dem  
Einkassieren betraut. Die Gesellschaft durfte ihn sofort kündigen, wäh-  
rend er eine Kündigungsfrist von 3 Monaten einhalten mußte. Die  
Gesellschaft hatte das Recht, seine gesamte Geschäftsführung, seine  
Bücher und seine Kasse jederzeit zu revidieren. Eingenommenes Geld  
war an die bevollmächtigten Beamten abzuliefern. Der General-  
agent verweigerte die Verwendung von Beitragsmarken, weil er N.  
für einen selbständigen Gewerbetreibenden hält. Für die Versicherungs-  
pflicht ist nun nicht die Bezeichnung des Pflichtigen entscheidend,  
sondern das tatsächliche Verhältnis zum Arbeitgeber. Selbst wenn N.  
zivilrechtlich als „Agent“ im Sinne des Handelsbuches anzusehen  
wäre, so wäre dies für die Versicherungspflicht nicht maßgebend, da  
im Invalidenversicherungsgesetz überhaupt von „Angestellten“ die Rede  
ist. Vorliegend muß die Selbständigkeit des Versicherungspflichtigen  
aus folgenden Gründen verneint werden: Er widmete seine gesamte  
Arbeitskraft der Versicherungsgesellschaft und erhielt dafür nicht nur  
Provision, welche nach § 3 des Invalidenversicherungsgesetzes dem  
Vohne gleichzusetzen ist, sondern auch Reisegeld mit Lohncharakter.  
Anders wie ein Agent im Sinne des Handelsbuches unterlag er  
in seiner gesamten Tätigkeit der strengsten Kontrolle  
und erhielt seine Auslagen erstattet, während der „Handlungsagent“  
nur durch die Provision begahrt wird. Seine Selbständigkeit war  
ferner insoweit aufgehoben, als er im Dienste der Gesellschaft Verträge  
nur vermitteln und nach Bedarf auch zum Einkassieren verwandt  
wurde. Die Art der Lohnzahlung ist hierbei unerheblich. Demnach  
ist N. nach § 1 des Invalidenversicherungsgesetzes versicherungspflichtig  
und sein Arbeitgeber, der Generalagent, verpflichtet, für ihn  
Beitragsmarken zu verwenden. —

**— Die großen Sommerferien** beginnen an sämtlichen Schulen  
am Sonnabend den 3. Juli und enden am Montag den 2. August für  
die Volksschulen, am Dienstag den 3. August für die übrigen Schulen. —

**— Eine unachtzame Mutter.** Ein aufregender Vorfall spielte  
sich am Donnerstag nachmittags um 6 Uhr auf dem Breiten Weg, direkt  
vor dem Reichsbogen ab. Die Frau des Geschäftsführers eines hiesigen  
Restaurants ging um die angegebene Zeit mit ihrem etwa zehnjährigen  
Töchterchen dort spazieren, um sich die Schaufensterauslagen anzusehen.  
Ganz besonders schien sie vertieft in die Seidenauslagen der Firma  
K. u. S. Scherzschmidt, denn sie merkte nicht einmal, wie ihr Kind über  
den Fahrdamm lief und im selben Augenblick von einem zweispännigen  
Mit Geschirr beladenen Wagen umgerissen wurde. Erst durch das laute  
Schreien der zahlreichen Passanten wurde die Mutter aufmerksam und  
fürzte nun händeringend nach der Stelle, wo ihr anscheinend über-  
fahrenes Kind lag. Zum Glück war es aber mit nur einigen Hautab-  
schürfungen davon gekommen, obwohl Pferde und Wagen darüber hin-  
weggegangen waren. Dieser Vorfall wird hoffentlich nicht bloß für die  
beteiligte Mutter, sondern auch für andre zur Warnung dienen. —

**— Eine gefällige Frau.** Ein Schneiderin aus Neuhaldensleben  
übergab gestern mittag auf dem hiesigen Hauptbahnhof, als sie mit  
mehreren Paketen in der Hand die Bahnsteigperrone passieren wollte,  
einer hinter ihr gehenden unbekanntem Frau einen Karton mit dem  
Ergebn, denselben nur durch die Sperre zu bringen. Die Unbekannte  
hat sich aber alsbald entfernt und hat den Karton, in dem sich ein  
großes Korsett, mehrere Pund Strumpfwolle und verschiedene Schneide-  
artikel befanden, mitgenommen. —

**— Diebstähle.** In einer Fabrik in der Neustadt wurde gestern  
ein Arbeiter beim Diebstahl von Kupfer abgefaßt; in seiner Wohnung  
wurden dann im Keller verborgen noch verschiedene Kupferstücke vor-  
gefunden. — Aus einem Hause am Breiten Wege wurde in den letzten  
Tagen ein im Waschküchen eingemauerter kupferner Kessel gestohlen. —

**— Selbstmord.** In einem Anfall von Schwermut sprang der  
Arbeiter W. K. am Donnerstag abend 6 1/2 Uhr aus dem Fenster  
seiner in der zweiten Etage des Hauses Grünemannstraße 11 belegenen  
Wohnung auf den Hof hinab und wurde schwer verletzt nach dem Al-  
tenburger Krankenhaus gebracht. Dort ist der Lebensmüde kurz nach der  
Einklieferung an den erlittenen Verletzungen gestorben. —

**— Unfälle.** Der Schlosser Wilhelm Dorenberg, Weinbergstraße  
wohnhaft, der für die Firma Zacharias u. Steiner heute in der Del-  
fabrik von Fahrholz am Sudenburger Bahnhof auf Montage war,  
wurde dort von der Drahtmission ergriffen und herum-  
geschleudert. Er erlitt Brustquetschungen und einen Knöchelbruch. —  
Die Arbeiterin Anna Schulz aus Söhlen geriet in der Schraubenfabrik  
von Gähler u. Wrede am Fuchsberg mit der Hand in die Stange und  
verlor zwei Finger der rechten Hand. Beide Verletzte wurden der  
Krankenanstalt Sudenburg zugeführt. —

**— Zimmerbrand.** Am Donnerstag nachmittags entzündete in  
einer Wohnung des zweiten Obergeschosses des Hauses Alexander-  
straße 8 auf bisher unermittelte Weise ein Brand, durch den einige  
Möbel, Bett- und Küchengeräte vernichtet wurden. Der vom Feuer-  
melder Schmidstraße aus alarmierte Löschiug beseitigte die Gefahr.

**— Viktoria-Theater.** Man d'v'err'egen heißt das Lustspiel  
der Herren Schützler-Persiani und Kessler, das am Donnerstag aber  
die Bretter ging. Man weiß beim Lesen des Titels schon, daß viel  
Schelmegeflir erlöten wird, daß man schneidig Hurra kriecht; zweifelhaft  
bleibt nur, ob Husaren, Ulanen, Dragoner oder Kürassiere auftreten,  
aber Kavallerieoffiziere sind es gewiß. Und gewiß ist auch daß  
sie für die Handlung des Stückes ganz überflüssig sind, lediglich  
Staffage; denn Uniformen wirken dekorativ und bringen etwas  
„Farbe“ in die einfach gekleidete Zivilgesellschaft. Diese Manie fürs  
bunte Tuch ist weder für die Dichter, noch für das Publikum und zu  
allerlei für die Uniformträger schmeichelhaft. Sonst gehört das Stück  
nicht zu den schlechtesten, wenn man es auch besser als Schwank,  
denn als Lustspiel bezeichnen könnte. Frau Helene v. Wenterow er-  
fährt, daß ihr Gatte nach Breslau gefahren ist, um wie sie tatsächlich  
vermutet, alte Beziehungen zu einem ehemaligen Verhältnis anzu-  
knüpfen. Ganz weg vor Eifersucht brennt sie jetzt mit dem trotteligen  
Kompagnon ihres Gatten per Automobil durch, sie kommen aber nicht  
weit, denn der Kompagnon wird in Haft genommen, und die  
Eifersüchtige hat im Dorfwirtshaus Zeit, über ihren leichtsinnigen  
Streich nachzudenken. „Gesehen“ ist also zwischen den beiden nichts.  
Der Gatte aber hat den Zug veräumt, kehrt zurück und fragt ver-  
geblich nach seiner Frau. Zum Ueberflus erscheinen die Husaren, die  
Stieftochter der ausgereiften Frau und die Gattin des zu Besuch auf  
dem Gute weilenden feuchtsüßlichen Majors a. D. v. Mathis. Der  
veranlaßt das Kammerzöcher der abwesenden Frau des Hauses,  
Kolle zu übernehmen und damit ist eine Reihe drohlicher Mißverständ-  
nisse gegeben, die im dritten Akt endlich dadurch gelöst werden, daß  
Frau v. Wenterow wieder die Fingel der Hausregierung ergreift. Die  
Aufsührung fand lebhaften Beifall, der nicht zuletzt den Händlern galt.  
Dittlie Dfen gab die Frau v. Wenterow mit Temperament,  
Marie Gexell eine alte gegen den Alkoholismus eiserne Orgellen.  
Wilhelmine Patahy war ein frisches, liebes Bräutchen und  
Helene Müdert mußte als etwas burschig veranlagte Jofe die  
gnädige Frau in Stellvertretung mimen. Ob sie dabei nicht etwas zu  
stark auslitz und karikierte, ist schwer zu entscheiden, weil man nicht  
annehmen kann, daß die Verfasser im Interesse des „Heiterkeitszwecks“  
auch der Major v. Mathis, der vom Direktor Knapp prächtig  
dargestellt wurde. Meinen wir noch Henri Fleß und Ferdinand  
Lutzki als Sohn und Vater und Hugo Skanz als Burleske, so  
haben wir die Hauptrollen registriert. Was sonst noch auf der Bühne  
herumtänzte, war für die Handlung unerheblich. Ge spielt wurde flott  
und man geht kaum fehl, wenn man annimmt, daß der „Manderegen-“  
längere Zeit anhalten wird. —

**— Hinweis.** Für die Gesamtanlage der Zeitung regt ein  
Flugblatt der Arbeiterlänger, bei, daß wir den Lesern zur  
Berücksichtigung empfehlen. —

## Ein neuer Mordprozeß.

Magdeburg, 25. Juni.  
Das Schwurgericht beschäftigte sich heute mit dem wegen  
**versuchten Totschlages**  
angeklagten Kellner Wilhelm Zimmermann von hier,  
geboren 1884. Der Angeklagte gibt an, er sei der Sohn eines  
Arbeiters zu Amdorf, lerne erst Musik, was er gesundheits-  
halber aber aufgeben mußte. Er wurde dann Restaurations-  
hausdiener und arbeitete sich bis zum Kellner, sogar Oberkellner  
hinan. Er will dabei viel Geld verdient haben, monatlich bis  
300 Mark und mehr. Auf Befragen erzählt er, er habe im Jahre  
1907 hier die ledige Hedwig Brennecke kennen gelernt, die damals  
bei ihrer Mutter wohnte und noch nicht Kellnerin war. Es ent-  
spann sich ein Liebesverhältnis, was auch fortgesetzt wurde, als  
beide auswärtig Stellung nahmen. Als Zimmermann erfuhr, daß  
das Mädchen in Dessau Kellnerin war, will er böse gemorden und  
sie nach Magdeburg geholt haben. Hier habe er sie untergebracht  
und unterstützt, da er damals gute Stellung hatte. Im Herbst  
vorigen Jahres mußte dann die Brennecke einige Wochen in ein  
Krankenhaus gehen und Zimmermann erkrankte auch bedenklich.  
Das Mädchen nahm nach ihrer Genesung eine Stellung  
als Kellnerin in Langermünde an und gab Zimmer-  
mann auch einmal 10 Mark, da der noch leidend und  
stellenlos war. Er verdiente ab und zu durch Aushilfe und war  
stellenlos. Die Brennecke kam wieder nach hier und brachte  
reichlich Geld mit. Das Paar nahm in dem Hause Apfelstraße 3  
ein gemeinschaftliches Zimmer und lebte dort als Mann und Frau.  
Dann erkrankte die Brennecke und mußte wieder in das Kranken-  
haus. Sie hinterließ dem Angeklagten noch etwa 50 Mark, von  
denen er teilweise lebte. Schon in der Zeit, als das Mädchen noch  
in Langermünde war, hatte Zimmermann sich einen Revolver und  
Patronen gekauft, angeblich um sich seiner andauernden Krankheit  
und Erwerbsunfähigkeit halber das Leben zu nehmen. Zimmer-  
mann behauptet, nach ihrer Rückkunft aus dem Krankenhaus habe  
die Brennecke, sehr gegen seinen Willen, dadurch Geld ins Haus  
geschafft, daß sie sich Männern preisgab. Dieses Leben wurde der  
Brennecke aber bald zuwider und sie beschaffte sich, ohne dem  
Angeklagten etwas davon zu sagen, Stellung nach auswärts. Am  
19. Februar d. J. teilte sie dies B. mit und machte Anstalten, ihre  
Sachen zu packen, weigerte sich aber andauernd und energisch, ihm  
den Ort zu nennen. Darüber will der Angeklagte in große Wut  
und Erregung geraten sein. Als die Brennecke auf kurze Zeit das  
gemeinschaftliche Zimmer verlassen hatte, sann Zimmermann an-  
geblüht darüber nach, wodurch er sie zur Rennung ihrer künftigen  
Adresse zwingen könne. Da sei ihm sein Revolver eingefallen,  
und da er den für gesichert hielt, habe er geglaubt, es könne  
nichts passieren, wenn er ihr damit drohe. Als die Brennecke  
wieder hereingekommen sei, habe er sie gepakt, ihr den Revolver  
vorgehalten und verlangt, sie solle den Ort nennen. Da habe sie  
den Mund aufgesperrt und die Augen verdreht. Dies hätte ihn  
so erschreckt, daß ihm ganz schwarz vor den Augen geworden sei.  
Gleich darauf sei der erste Schuß gefallen, dann aber der zweite  
und schließlich alle sechs. Offenbar habe schon der zweite getroffen.  
Das Mädchen sei hinausgelaufen und habe um Hilfe gerufen,  
während er — B. — beunruhigt geworden sei und habe so  
seinen Entschluß, den Revolver wieder zu laden und sich selbst zu  
erschießen, nicht ausführen können. Mit Entschiedenheit bestritt  
der Angeklagte, die Absicht gehabt zu haben, die Brennecke zu  
töten, er will bestimmt nur gedroht haben, um sie zum Sprechen  
zu bringen.

### Die Beweisaufnahme.

Ein Zeuge bekundet, er wohne bei der Mutter der Brennecke  
und hätte gehört, wie die Frauen darüber redeten, daß Zimmer-  
mann nicht viel von der Brennecke wissen wolle, und die Mutter  
der Tochter riet, sie solle J. doch laufen lassen. Darauf hätte  
die Tochter entgegnet: „Er hat doch aber tüchtig Geld, das will  
ich erst haben, dann kriegt er einen Dritt.“ Ein anderer Zeuge hat  
von 1907 bis Weihnachten 1908 mit der Brennecke ein ernstes  
Liebesverhältnis gehabt, es aber aufgegeben, als er bemerkte, daß  
sie ein doppeltes Spiel spielte.

Die Zeugin Brennecke, die beim Beginn heftig in Tränen  
ausgebrochen war, bekundete, Zimmermann habe keine Lust zum  
Arbeiten gehabt, deshalb auch nur manchmal Stellung angenom-  
men. Von Anfang an habe sie ihm von ihrem Verdienst Geld  
geben müssen. Obwohl er wußte, daß sie damals tagsüber als  
Kaufmännin und abends als Burleskenkünstlerin arbeitete, nicht  
allzuviel bediente und auch davon noch ihr Kind ernähren mußte,  
für das sie keine Alimente erhielt. — Der Vater des Kindes ist  
Zimmermann nicht.

Die Zeugin bekundete ferner, Zimmermann habe sogar,  
wenn sie ihm kein Geld geben konnte, gegen ihren Willen ihre  
Sachen verpackt. Schon lange vor der Katastrophe habe er,  
wenn sie sich von ihm trennen wollte,

### gedroht, er werde ihr was antun.

Als keine Mittel mehr da waren, habe er sie gedrängt, auf  
der Straße Geld zu verdienen. Er habe mit ihr nach bestimmten  
Großstädten fahren wollen, wo sie täglich 20 bis 40 Mark ver-  
dienen solle. Er hätte davon geschwärmt, wie elegant er dann  
auftreten wolle. Um von ihm loszukommen, habe sie sich die  
Stelle verschafft, ihm aber die Adresse nicht sagen wollen, damit  
er ihr dort nicht wieder ihr Geld abnehmen sollte. Als sie sich  
an dem fraglichen Tage entschieden weigerte, zu sprechen, habe er  
sie zuerst furchtbar geprügelt und nach einiger Zeit, als  
sie trotzdem bei ihrer Weigerung blieb, habe er sie gepakt und dann  
geschossen.

## Letzte Nachrichten.

### Bilow „wartet“.

Hd. Berlin, 25. Juni. Die gestrige Reichs-  
tagsabstimmung wird begreiflicherweise in den  
Morgenblättern auf das eifrigste kommentiert. Die  
rechtstehenden Blätter äußern ihre Ermunterung und  
meinen, daß nach Beseitigung des Hindernisses der Er-  
schäftssteuer der Weg frei sei für eine gedeihliche Finanz-  
reform. In den linksstehenden Blättern macht sich eine  
ziemliche Erregung bemerkbar. Es wird erklärt, daß es  
für den Fürsten Bilow nur zwei Möglichkeiten geben könne,  
entweder abzudanken oder anzulösen. Die letztere Maß-  
nahme glaubt man dem Reichskanzler raten zu können, da  
der Appell an das Volk im Hinblick auf die Verhinderung  
über die Haltung der Konservativen zweifellos erfolgreich  
sein würde. —

Hd. Frankfurt a. M., 25. Juni. Der Korrespondent  
der „Frankf. Zig.“ glaubt nicht, daß der Reichskanzler  
schon auf Grund der gestrigen Abstimmung den Entschluß  
seines Rücktritts ausführen wird, sondern er wird, so  
vermutet man, zunächst wohl noch das Resultat der dritten  
Lesung abwarten. Zwischen der zweiten und dritten  
Lesung muß der Bundesrat endgültige Beschlüsse darüber  
fassen, was für ihn annehmbar ist und was nicht und es  
werden der Bundesrat und die andern maßgebenden Stellen  
sich über die letzten Entscheidungen klar werden. Es wird  
vermutlich nicht an Bemühungen fehlen, noch irgendwelche  
Verständigungen zwischen der Mehrheit und den verbündeten  
Regierungen herbeizuführen. —

Hd. Dresden, 25. Juni. Gegenüber verschiedenen Be-  
merkungen verläutet zuverlässig, daß unter den einzelnen Mitgliedern  
des Bundesrats in letzter Zeit zwar auch von einer Auflösung  
des Reichstags die Rede war, daß aber offiziell im Bundes-  
rat über eine solche nicht gesprochen wurde. —

## Die Scherker.

SpB. Berlin, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht der „Volks-  
stimme“.) Die Finanzkommission des Reichstags beschäftigte sich heute  
mit der Scherkersteuer, die 10 Pfennig für jeden Scher-  
betragen soll. Müller (Yulda) beantragt Scherker für 50 Mark frei-  
zulassen und dann eine progressive Besteuerung von 10 Pfennig bis zu  
1 Mark, je nach der Höhe der Summe einzuführen. Im Laufe der  
Debatte zieht er seinen Antrag aber zurück. Gegen die Stimmen der  
Sozialdemokraten, der Freisinnigen und der Nationalliberalen wird  
dann die Regierungsvorlage angenommen. Gestrichen wird in der  
Regierungsvorlage die Bestimmung, daß Quittungen bei Auszahlungen  
den Scherks gleichzusetzen seien. Es soll nach der einheitlichen  
Ansicht der Kommission keine Quittungssteuer geschaffen werden. Die  
Steuer auf Feuerversicherungs-Polken wurde abgelehnt. —

### Streikbrecher schießen.

Wb. Kiel, 25. Juni. Von streikenden Arbeit-  
ern der städtischen Reinigungsaufstalt wurden gestern abend  
gegen 10 Uhr an mehreren Stellen der Stadt kleinere  
Trupps Arbeitswilliger überfallen. Diese  
machten zum Teil von Revolvern und andern Waffen Ge-  
brauch. Auf beiden Seiten kam es zu Verletzungen; auch  
einige unbeteiligte Personen wurden verunndet. Die Schwere-  
verletzten wurden in die Universitätsklinik gebracht. —

Wb. Kiel, 25. Juni. Wie nunmehr festgestellt ist,  
sind bei dem gestern abend erfolgten Ueberfall auf die Arbeits-  
willigen der städtischen Reinigungsaufstalt acht Arbeits-  
willige verletzt worden, davon einige schwer. Ein  
junger Mann und eine Frau, die in der Zeit des  
Ueberfalls die Straße passierten, wurden ebenfalls durch  
Schüsse verwundet. (Von den Verletzungen der Streikenden  
hat das Wolffsche Bureau, das uns diese Meldungen gibt,  
merkwürdigerweise nichts erfahren. Red. d. „W.“) —

SpB. Berlin, 25. Juni. (Eigener Drahtbericht.)  
Die Scherkersteuer will von gutachterlicher Stelle erfahren  
haben, daß die Vermutung einiger Morgenblätter, die  
Regierungen würden die Finanzreform bis zum Herbst  
vertagen, durchaus unzutreffend sei. Die Re-  
gierungen beständen vielmehr auf so fortiger Erledigung  
unter Ausschluß aller den Handel und Verkehr belastenden  
Steuern. (Das heißt natürlich: Wir sind heute so schlau,  
wie wir gestern auch waren.) —

Berlin, 25. Juni. Der Reichstagsabgeordnete Lehmann,  
Vertreter von Jena, ist ans der nationalliberalen Fraktion  
ausgetreten und zwar wegen der Erbschaftsteuer. Lehmann  
will die reichen und wohlhabenden Erben nicht kränken. —

Berlin, 25. Juni. Der geschäftsführende Aus-  
schuß des Zentralvorstandes der nationallibe-  
ralen Partei hat beschloffen, einen allgemeinen Ver-  
tretertag der Partei zum Sonntag, 4. Juli, nach  
Berlin einzuberufen. —

Wb. Mainz, 25. Juni. Die Stadt Mainz, die schon vor  
2 Jahren die hier begrabenen französischen Soldaten in einem  
Massengrab beigelegt und ihnen ein Denkmal gesetzt hat, hat  
nunmehr beschloffen, auch die Gebeine der hier begrabenen etwa  
1000 österreichischen Soldaten in einem Massengrab unter-  
zubringen, ebenso die Gebeine der 800 hier liegenden deutschen  
Soldaten aus den Jahren 1870/71. Beide Massengräber erhalten  
ebenfalls Denkmäler, die mit dem ersehnten Grabdenkmal einen  
Ehrenhof auf dem hiesigen Friedhof bilden sollen. —

Wb. Halle a. S., 25. Juni. Der Handlungs-  
gehilfe Otto Pohland aus Alt-Drewitz hat sich gestern der  
hiesigen Kriminalpolizei gestellt unter der Angabe, am 16. d.  
M. in Koberg auf den Wadegaft Kaufmann Höhl aus  
Berlin mehrere Revolverstücke abgegeben zu  
haben in der Absicht, ihn zu töten und zu berauben. Er sei  
ohne Mittel gewesen und habe deshalb den ersten besten  
Wadegaft, der ihm begegnete, berauben wollen. Höhl habe  
er vorher nicht gekannt. —

SpB. Frankfurt a. M., 25. Juni. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.“)  
Der Genosse Stadtverordneter Heinrich Prinz, der unter dem  
Sozialistengesetz eine große Rolle in der hiesigen Parteibewegung  
spielte, ist in der vergangenen Nacht an den Folgen eines Unfalls  
gestorben. Prinz stand im 65. Lebensjahr. —

Hd. Metz, 25. Juni. Hier erwartet man das Luftschiff  
„J. 1“ bestimmt für heute. Die normale Zeitdauer der Fahrt von  
Friedrichshafen nach Metz beträgt 13 Stunden. Die Kosten für die  
Erbauung der Halle in Metz beziffern sich auf 1 1/2 Millionen Mark.  
In der Halle sollen auch der Parjvalsche und der Großsche Ballon  
untergebracht werden. —

Wb. Toulon, 25. Juni. Der russische Graf Ober-  
müller, der vor einigen Tagen in St. Tropez an Bord seiner Yacht  
von mehreren Matrosen überfallen wurde und dabei den Matrosen  
Pascal mit einem Revolver erschoss, ist verhaftet worden. Drei  
Matrosen, die mit Pascal im Dunde standen, sind ebenfalls verhaftet  
worden. —

Hd. Paris, 25. Juni. Seit einer Woche kampiert das leni-  
bare Luftschiff „Lebaudy“ auf dem Militärlande von Satory,  
wo es verankert ist. Das Luftschiff hat bisher vorzüglich den  
Witterungswankungen widerstanden. Es wird geplant, die leni-  
baren Luftschiffe in allen möglichen Lagen landen zu lassen und ihre  
Widerstandsfähigkeit gegen Witterungsflürze und Temperaturschwankungen  
zu erproben. —

Wb. Paris, 25. Juni. Der „Matin“ veröffentlicht einen Be-  
richt aus Algerien, nach dem infolge des Ausstandes der Mar-  
seiller Seeleute Handel und Industrie von Algerien schwere  
Verluste erlitten haben und geradezu vom Ruin bedroht seien, wenn  
der Ausstand noch einige Zeit dauere. Die Ausfuhr von Getreide-  
früchten, die sonst um diese Zeit Tausende von Tonnen betrage, sei völlig  
in Stoden geraten. 500000 Tümmel ständen zur Ausfuhr bereit.  
Wenn nicht in wenigen Tagen der regelmäßige Post- und Frachtverkehr  
wieder aufgenommen werde, so bedeute das für das ganze Land  
eine unermeßlichen Schaden, und große Zahlungseinstellungen seien  
zu erwarten. —

Wb. Paris, 25. Juni. Der Unterstaatssekretär des Kriegs-  
ministeriums hat sich nach St. Briey begeben, wo beim 71. Infanterie-  
Regiment der Typhus ausgebrochen ist. Auch in der Stadt  
und Umgebung sind etwa 50 Personen an Typhus erkrankt. —

Hd. Brunn, 25. Juni. In der Ortschaft Stefanau müßte ein  
berheerender Brand. 32 Höfste samt Futter- und Getreide-  
vorräten wurden ein Raub der Flammen. Zwei Frauen und ein  
Kann wurden als Leichen unter den Trümmern herborgezogen.  
Viele Haustiere sind zugrunde gegangen. —

Wb. Teheran, 25. Juni. (Meldung der Petersburger Tele-  
graphen-Agentur.) Der Schah hat heute das neue Wahlgesetz  
unterzeichnet. — Wegen der Annäherung der 400 Bahntarifen  
die Stadt Rum ist der Gouverneur von Rum nach Teheran ge-  
flogen. Von Raswin sind Tibais in der Richtung auf Teheran  
ausgerückt und passen ihren Marsch dem der Bahntarifen an. Die Be-  
völkerung der Residenz ist sehr unruhig. Ein Teil ist nach den  
Schamranbergen geflohen, ein anderer rückt den Bahntarifen und Tibais  
entgegen. — Gestern ist die erste Nummer einer neuen Zeitung mit  
dem Titel „Kedwab“ erschienen. Sie enthält durchweg Aufsätze  
gegen Rußland wegen dessen Truppenentwendungen nach Persien. —

## Wettervorhersage.

Sonnabend: Vereinzelt Regenschauer, Gewitter, erst wärmer, dann kühl.

# Ausnahme-Angebot

Freitag ■ ■  
Sonnabend

Nur soweit Vorrat!

# in Lebensmitteln!

Geräucherter Lachs in Scheiben . . . ¼ Pfund **35** Pf.  
Vollfetter Tilsiter Käse . . . ¼ Pfund **20** Pf.  
Frischer Delikateß-Pumpnickel 1 Pfund **16** Pf.  
Hering in Gelee . . . . . Pfund **32** Pf.  
Aal in Gelee . . . . . Pfund **90** Pf.  
Bester Kronenhummer nur Scheren u. Schwänze  
Garantie für jede Dose  
Pfunds-Dose **2.40** ½-Pfund-Dose **1.40**

**Neue Matjesheringe** . . . . . Stück **9** Pf.  
**Neue Malta-Kartoffeln** . . . . . 5 Pfund **63** Pf.

pudding-Pulver . . . . . Pack **5** Pf.  
Rote Grütze . . . . . Pack **6** Pf.  
Tutti frutti (Geleispeise) . . . . . Pack **18** Pf.  
Vanillin-Zucker . . . . . Pack **5** Pf.  
Vanille-Saucepulver . . . . . Pack **6** Pf.

**Himbeersaft** mit feinsten Rastinade ein-  
getocht . . . große Flasche **90** Pf.



**Feinster Haushaltungs-Kakes** Spezial-Mischung  
Karton = 1 Pf. Inhalt **65** Pf.

Vollsaftige Zitronen große . . . . . Duzend **32** Pf.

**Pa. frische Kirschen** Pf. **22** Pf.

Frische Schlangengurken (zum Auskochen) . . . . . Stück **18** Pf.  
Reife Bananen . . . . . Pfund **32** Pf.

**Frischer Matrank** . . . . . Flasche **60** Pf.  
**Apfelwein** . . . . . Flasche **25** Pf.  
**Johannisbeerwein** . . . . . Flasche **45** Pf.

Braunsch. Schlackwurst in Fettdarm, Dauer-  
ware . . . Pfund **1.60**  
Braunsch. Salamiwurst . . . . . Pfund **1.45**  
Braunsch. Bratwurst . . . . . Pfund **1.20**  
Braunsch. Mettwurst . . . . . Pfund **1.00**

**Blockschokolade** garantiert rein . . . Pfund **64** Pf.  
**Kakao** garantiert rein . . . . . Pfund **90** Pf.

Eis- und Fruchtwaflern . . . . . 3 Pack **24** Pf.  
Erfrischungsdrops und Eisbonbons ¼ Pfund **12** Pf.  
Dessert-Pralinés . . . . . ¼ Pfund **15** Pf.  
Konfektmischung „Extra“ . . . ¼ Pfund **22** Pf.  
ff. Hansa-Konfektmischung . . . ¼ Pfund **35** Pf.

**Perlkaffee** geröstet . . . . . ½ Pfund **48** Pf.

**Fruchtsäfte**  
mit feinsten Rastinade, Himbeer-, Johannis-  
beer-, Kirsch- u. Zitronensaft ¼-Dr.-Fl. **45** Pf.

# GEBR. BARASCH

**Schönebeck.**  
**Sohlleder-Ausschnitt!**  
Carl Kränkel  
Lederhandlung  
neben der Post

## Alle Schuhwaren

5050 kaufen Sie billig in jeder Preislage  
Hindleder-Knaben-Stiefel . . . . . Nr. 31-35 **3.50** M.  
**J. Aderholz, Schuhgeschäft, Kalsersstr. 101**

## Flottes Materialwarengeschäft

mit alle Woche Schlachten los-  
oder später für 1100 Mark zu ver-  
kaufen. Offerten mit 249 an die  
Exp. der „Volkstimme“ erbeten.  
Agenten Papiertorb. 2495



Wenig gebrauchte Nähmaschinen  
zum Preise von 25-60 M.  
**Neue Nähmaschinen** unter Garantie  
in billigster Preislage.

**A. Rose, Dreilweg 264**  
(Scharnhorstplatz).  
Kettekes seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen  
aller Art zu billigsten Preisen. 5127

## Tabakfabrik mit elektrischem Betrieb. Zigarrenfabrik.



Inhaber: Paul Meißner & Heinrich Steinhagen

### Magdeburg.

Unsere sämtlichen Marken sind durchgehend eignes Fabrikat. Wir garantieren für tadellose  
Arbeit und Verwendung nur allerbesten rein überseeischer Rohstoffe, und nur in abgelagertem  
Zustand kommen Zigarren zum Verkauf und Versand. Durch unsern Verkaufsmodus

**Niedrigste Preisstellung selbst bei kleinen Mengen**  
(schon von 100 Stück resp. vom Duzend ab Mille-Preis),  
**aber Verkauf nur gegen bar**

bieten wir für Private sowohl wie für Wiederverkäufer die denkbar beste Einkaufsquelle. Keine Ziel-  
und Selbstverluste verdienen bei uns die Ware, alle Zwischenkosten fallen fort.

**Direkt von der Fabrik kauft man am besten!**

Auf vielseitigen Wunsch unserer werthen Alle Kaufübigen Kundenschaft haben wir in unserm Fabrik-Kontor,  
Beinberg 34, einen Verkauf unserer Fabrikate eingerichtet. — Es sind nunmehr zu gleichem Preise und in  
gleichem anerkannter Güte unsere Fabrikate in folgenden eignen Verkaufsstellen zu haben:

Hauptgeschäft, Kuntz und Zumbach: Schreiba-Stein Straße  
(Telephon Nr. 5300).  
im Fabrik-Kontor, Altes Neustadt, Weinberg 34 (Telephon 5255).  
Beinberg 34, nahe am Kassebachplatz.  
Scharn- u. Halbesiedels Straße 117.  
Wiederverkauf, Kammgasse 33, Ecke Goethestraße.

Neue Neustadt, Liebocker Straße 104, neben dem alten Konsum-  
vereins-Gebäude.  
Fornersleben, Schönebecke Straße 22.  
Schönebeck a. E., Markt 10.  
St. Mari, Pflanzenstraße 3.  
Epels, Breitenweg 82.

Aufträge per Telephon werden sofort ausgeführt. Bestellungen auf Post- oder Bahnsendungen bitten  
wir direkt nach dem Hauptgeschäft und Zentrallager, Schreiba-Stein Straße (Telephon Nr. 5300), zu richten.  
Biele lobende Anerkennungen über die Güte und Preiswürdigkeit unserer Fabrikate von nah und fern.  
Kennen Sie unsere Marken noch nicht, lassen Sie sich sofort unsern Katalog schicken.

## B. Wolff

Spezialhaus für Gelegenheitskäufe  
**14 Schwertfegerstr. 14**  
Heute und folgende Tage  
kommen zum Verkauf: 5372

Große Posten  
**Herrn-Anzüge!!!**  
von 9.50 M. an  
**Gehrock-Anzüge**  
**Jünglings-Anzüge**  
**Kinder-Anzüge**  
Einzelne Jacketts!!  
**Hosen = Westen**  
Phantasie-Westen  
**Frühjahrs-Paletots**  
sowie sämtliche  
**Arbeiter-Garderoben.**

Große Posten  
**Schuhwaren!!**  
schwarz und farbig  
Herrn-Bozleder-  
Schuhstiefel  
Paar M. **5.90**  
Damen-Bozleder-  
Schuhstiefel  
Paar M. **5.00**  
Damen-Bozleaff-  
Schuhstiefel,  
mit und ohne Lack-  
kappe  
Paar M. **5.90**  
**Braune Herren-,  
Damen- u. Kinder-  
Stiefel.**

**Sandalen, Segeltuch- u. Zeug-Schuhe.**  
Kiesenauswahl!  
Spottbillige Preise!  
**Nur gute Ware für wenig Geld!**  
Mitglieder des Konsum-Vereins  
für Magdeburg u. Umgegend  
erhalten **10 Prozent Rabatt.**